



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.  
1886-1916  
1903**

62 (6.2.1903) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-101412](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-101412)

# General-Anzeiger



Abonnement:

Tägliche Ausgabe:

70 Pfennig monatlich,  
Erlaubt man 20 Bdg. monatlich,  
durch die Post bez. incl. Post-  
ausschlag Nr. 3.42 pro Quartal.  
Einzel-Nummern 6 Bdg.

Nur Sonntag-Ausgabe:  
20 Pfennig monatlich,  
inkl. Haus od. durch die Post 25 Pf.

Inserate:

Die Colonel-Beile . . . 30 Bdg.  
Auswärtige Inserate . . . 25 „  
Die Klein-Beile . . . 60 „

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

## Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendsblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.  
In der Postliste eingetragen  
unter Nr. 3021

Telephon: Direktion und

Druckerei: Nr. 341  
Redaktion: Nr. 377  
Expedition: Nr. 318  
Filiale: Nr. 315

Nr. 62.

Freitag, 6. Februar 1905.

(Abendsblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird  
keinerlei Gewähr geleistet.

### Die Tragödie des Landraths v. Willich.

Aus Ostmarkenkreisen wird uns unterem Gestrigen ge-  
schrieben:

Die Tragödie, der der Landrath v. Willich zum Opfer fiel,  
ist heute im Abgeordnetenhaus besprochen worden. Wacker und  
ehelich hat Herr Ernst, der freisinnige Schuldirektor aus  
Schneidemühl, geredet; vortrefflich, mit einem sittlichen Pathos,  
das stellenweis geradezu hinreichend war, der nationalliberale  
Vizepräsident des Hauses, Justizrath Krause. Und doch  
gingen wir Alle, gingen vornehmlich die Freunde und Vor-  
kämpfer der Ostmarkenfrage mit einem Gefühl dumpfer Be-  
klemmung in den regnerischen Vorfrühlingsabend hinaus. Wie  
war es denn? Wer hatte denn eigentlich Grund zum  
Triumphieren? Wer war es der sich als Sieger fühlte und den  
Ernst und Krause stolz beschämte, sie hätten besser und klüger  
gethan zu schweigen? Herr v. Seydewitz. Und wer preis  
Herrn Major a. D. Endell als den Helden sonder Furcht und  
Tadel, dem ganz Preußen dankbar zu sein hätte? Bundesvater  
Wangenheim. Was aber sagte der Minister zu diesen  
unerhörten Herausforderungen? Zu dieser ledigen Umkehrung der  
Dinge? Eigentümlich daselbe, was die beiden Anführer des Liber-  
agrariertums gesagt hatten. „Urdeutsch und durchaus patri-  
otisch in ihrem inneren Empfinden“ sei die Clique, die Herrn  
v. Willich in den Tod geht. Es sei ja eigentlich schade, daß  
sie sich mit Willich nicht hätte vertragen können oder wollen —  
aber auf dasselbe Endziel steuerten sie jedenfalls beide hinaus.  
Werkwichtige Uebereinstimmung das! Der verstorbene v. Willich  
war zeitweilig ein treuer Anhänger unserer Ostmarkenfrage;  
sagen wir's ruhig — es ist ein Ehrentitel — er war zeitweilig  
ein „Katastrophist“; Herr v. Wangenheim aber erklärte heute kühl bis  
ans Herz hinan, ohne all' das „Urdeutschthum“, daß diese Herren  
Bündler in ihren Circus-Versammlungen so gern spazieren  
führen: „Wir kommen mit den Polen ganz gut aus.“ Natürlich —  
„wir“ schreiben ja auch immerzu, daß die Grenzen den polnisch-  
russischen Landarbeitern offen bleiben und die Polen immer  
frischen Nachschub erhalten. „Wir Urdeutschen mit denselben  
Endzielen!“ Da vom Herrn Minister des Innern also keine Auf-  
klärung zu erhalten war, soll der Fall Willich oder — was bis  
zu einem gewissen Grade dasselbe ist — der Fall Ende I hier  
noch einmal nach unserer einigermaßen intimen Kenntniß der  
Dinge ab Adamo vorgetragen werden.

In gewissem Sinne — darin hatte der treffliche Vertreter  
unseres Innern recht — in gewissem Sinne war Herr v. Willich  
mit denen um Endell „im Endziel“ einig; er war nämlich auch  
Agrarier. Ein überzeugter Vertreter einer gemäßigten agrarischen  
Politik; selbst Großgrundbesitzer, der in der Provinz Posen über  
zwei große Liegenschaften verfügte. Gerade auf dem Boden  
solcher Anschauungen gewann er immer mehr die Ueberzeugung,  
daß das Deutschthum in Posen nicht weiterkommen konnte, so-  
lange die dortigen Agrarier, bankerott und verjumpt, alle in  
vom Staate Rettung und Hilfe suchten. Als Bannerträger aber  
dieses absteigenden Agrariertums lernte er den Major Ende I  
kennen und — wenn man so will — schätzen. Herrn Endell's

### Aus den Denkwürdigkeiten des Generals v. Stosch.

In dem soeben ausgegebenen Heft der „Deutschen Revue“  
von Rich. Reichher (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart) steht Haupt-  
mann v. Stosch die Veröffentlichung der Denkwürdigkeiten des  
Generals Albrecht v. Stosch fort. Die Briefe stammen aus den  
Romanen Mai bis Juli 1871, in denen Stosch das französische Oku-  
pationsgebiet bereist, um Schwierigkeiten bei der Verpflegung der  
Deutschen Truppen zu begreifen. Auf der Rückreise nach Deutschland  
macht er in Karlsruhe Kapit und schreibt von da aus am 7. Juni  
an seine Frau:

„Ich bin jetzt so gut wie fertig, und es wird bei meinen Dis-  
positionen bleiben. Meine Reise wird für die Arme ihre Früchte  
tragen, und mir hat sie in Mandem, namentlich Personenfragen,  
neue Klarheit gegeben. Mit Mantuffel und Stieble bin ich zum  
erstenmal in nähere Berührung gekommen. Sie sind beide geistreiche  
Wacker, ihre Person drängt sich unangenehm als das Wichtigste in  
den Vordergrund, sie müssen sich also nothgedrungen abhaken. Man-  
teuffel mehr Politiker, Stieble mehr Soldat.“

Wäben macht einen ganz vortheilhaften Eindruck; unendlich ein-  
fach und klar, der volle Gegensatz zu Mantuffel. Er hat mir von allen  
unseren Generalen am besten gefallen. Man sagt ihm nach, daß er als  
Führer an den Erfahrungen seiner Jugend im spanischen Guerilla-  
krieg fruchtete. Ich kann das nicht zugeben. . . Der Großherzog war  
abwesend, und ich schrieb mich bei ihm auf. Eine Stunde später be-  
sah mich die Großherzogin an und sprach mit mir lange über  
den Kaiser und den Kronprinzen, worüber ich mündlich berichten  
werde. Auf Wiedersehen also! . . . Hierzu will ich folgendes er-  
zählen: Wenige Wochen vor der erwähnten Unterredung mit der  
Frau Großherzogin halte mich Seine Majestät der Kaiser in  
Berlin auf der Straße angerufen und ins Palais befohlen. Der Herr  
empfang mich dann ungefragt mit folgenden Bemerkungen: „Sie stehen  
im Vertrauen des Kronprinzen. Mein Leben geht zu Ende, und es  
magt mir Sorge, daß mein Sohn der heutigen Regierung so fern

Maxime war „Borgen und borgen lassen“. Er selbst hielt sich  
nur dadurch aufrecht, daß er sich in liberalster Weise selbst Vor-  
schüsse bewilligte; aber er sorgte dafür auch nicht gegenüber  
Anderen, die gleichfalls in der „Petrulje“ saßen. Der Agrarier  
war und dem Bund der Landwirthe angehörte, konnte auf  
Endell's thätigste Hilfe rechnen. Dem sprang der Herr  
Major mit den Mitteln der Landwirtschaftskammer und der  
Kassen, über die dieser „für alle Preußen“ so werthvolle Mann  
verfügte, bei. Kein Wunder, daß sich aus den bankerotten  
Leuten, denen dieser Zauberkünstler mit — fremden Geldern ge-  
holfen, eine Clientel bildete, die für Herrn Endell durchs Feuer  
zu gehen entschlossen war. In diesem Punkt griff Willich, der  
gegenüber dem thätigsten Polentum sich ein Deutschthum  
mit anderem Rückgrat wünschte, ein. Er setzte sich mit den Be-  
amten der Landwirtschaftskammer in Verbindung, prüfte  
Endell's Manipulationen und kam zu dem Schluß: Endell hat  
nicht korrekt gehandelt; er ist auch überhaupt kein Ehrenmann  
mehr. Daß das auch nicht ganz korrekt gehandelt war, wollen  
wir nicht verschweigen. Aber es galt hier im Interesse des Staates  
einen Kampf zu führen, den sich sonst alle Organe des Staats —  
auch die heutige Verhandlung hat das wieder erwiesen — ver-  
sagten. Den vielberufenen Artikel in der „Zgl. Abf.“ hat Herr  
v. Willich nicht geschrieben; er hat das ja auch vor dem Ehren-  
rath gesagt und wenn Herr v. Wangenheim „Attenmaterial“ hat,  
soll er sich nicht nur nicht länger geniren und damit heraus-  
kommen. — Willich ist in den Tod gegangen, weil die Regierung  
den Ernst der Lage nicht begriff und ihm nicht beiprang; weil  
Herr v. Bitter wohl für Willich Ordensangebote hatte; aber  
weil das Regierungspräsidium von Danzig noch Bromberg.  
Für die Regierung — Herr v. Hammerstein hat's ja selbst  
heute gesagt — ist auch Herr Endell ein „Urdeutscher“, der so  
patriotisch wie nur einer ist in seinem inneren Empfinden. Und  
Herr v. Bodewitz, der neulich das Tischbuch zerschneiden  
wollte, ist von seinem Kollegen des Innern in aller Form demen-  
tirt worden!

### Die Ausjuchten im Baugewerbe.

(+) Das zunehmende Angebot von Geld zu Bauzwecken  
bildet für die Bauunternehmer einen starken Anreiz, ihre Thätig-  
keit umfassender als in den letzten beiden Jahren wieder auszu-  
nehmen. Schon jetzt kann man aus einer Reihe von Angeboten  
schließen, daß die Frühjahrszeit lebhaft einsetzen wird. Viele  
Bauten sind so weit vorbereitet, daß schon gegenwärtig die Liefer-  
ungen bergeben werden. Auf dem Markt der Bauartikel ist die  
Nachfrage so stark, daß in manchen Artikeln die Vorräthe fast  
ausverkauft sind. Auf dem Holzmarkt und auf dem Eisen-  
gewerbe merkt man die kommende Lebhaftigkeit des Baugeschäfts  
recht deutlich. Die Bestellungen auf Ziegel, Cement, Parkett-  
böden u. s. w. laufen dieses Jahr viel früher und umfangreicher  
ein als im Vorjahre. Allerdings muß man, um die kommende  
Besserung des Beschäftigungsgrades nicht zu überschätzen, im  
Auge behalten, daß es sich bei der in Aussicht stehenden Thätigkeit  
hauptsächlich um die Errichtung von Wohnhäusern, sowie um  
staatliche und kommunale Bauten handelt. Fabrikbauten und  
Erweiterungen von industriellen Anlagen kommen auch 1905  
noch wenig in Betracht. Dieser Ausfall spielt in den Industrie-  
orten eine bedeutende Rolle. So werden z. B. in den Centren

steht und gar nicht recht für den Thron vorbereitet ist. Ich fürchte, daß  
er mit der Regierung des Bestehenden beginnt. Dies möchte ich be-  
hindern und wünsche, daß der Kronprinz mit meinen Ministern in  
Bühlung steht. Ich habe als Prinz von Preußen mich an den Sitzungen  
und Arbeiten des Staatsministeriums dauernd betheiligt; es wäre  
mir sehr lieb, wenn es Ihnen gelänge, den Kronprinzen in diesem  
Sinne zu bestimmen. Sie können mir ja dann darüber berichten.“  
Es gelang mir nicht, den Kronprinzen dazu zu bringen, daß  
er an den Sitzungen theilnahm, und ich konnte seiner Begründung  
innerlich nicht ganz Anrecht geben, wenigstens war es zweifelhaft,  
wie weit er dort, der unbedingten Herrschaft des Kanzlers gegen-  
über, Boden finden konnte zur Aussprache und Geltendmachung seiner  
Ansichten. Wohl aber erreichte ich, daß der Herr fortan alle staats-  
ministeriellen Arbeiten, Voten der Minister, Protokolle der Sitzungen,  
sich aufenden ließ. Es ist ein Verdienst des späteren Justizministers  
Friedberg, der wöchentlich einmal diese Sachen mit dem Kronprinzen  
durcharbeitete, den Herrn in die positiven Verhältnisse des Staates  
eingeführt zu haben. Zu einer ersten Arbeit kam es natürlich nicht,  
aber doch wurde die Stellung zum Kaiser erheblich besser.  
Der Kronprinz schrieb damals:

„Potsdam, 10. 5. 71.“

Mein lieber Stosch!  
Die Mittheilungen, die Sie mir auf Befehl Seiner Majestät  
über Ihre mit dem Kaiser und König gehabte Unterredung gemacht  
haben, wirkten mich zu ernstem und reiflichem Nachdenken bestimmen.  
Wenn ich mir wohl das Zeugniß geben darf, die Akte und Maß-  
nahmen der Regierung bisher unbefangenen und vorurtheillos ver-  
folgt zu haben, und wenn es mir auch gelungen ist, mir eine feste  
Ansicht über den Gang unserer öffentlichen Angelegenheiten zu bilden,  
so will ich doch keineswegs verkennen, daß es in hohem Grade wün-  
schenswerth wäre, wenn ich in mancher wichtigen Frage über die lei-  
tenden Gesichtspunkte und alle einschlagenden Verhältnisse mich voll-  
ständiger zu unterrichten Gelegenheit fände.  
Wenn Seine Majestät befehlen wollten, daß mir alle Deut-  
sachen des Ministeriums und Bundesraths nebst den Voten der ein-  
zelnen Minister regelmäßig zur Kenntnisaahme überandt und die

ber rheinisch-westfälischen und der ober-schlesischen Industrie die  
Baugeschäfte, sowie die Hilfs- und Nebengewerbe kaum viel meh-  
zu thun haben als im Jahre 1902, wo in vielen Betrieben nicht  
nur die Arbeiterzahl stark vermindert, sondern auch die durch-  
schnittliche Beschäftigung vielfach bis auf ein Drittel der  
Leistungsfähigkeit herabgesetzt werden mußte. Dagegen wird  
überall dort, wo für das Baugewerbe Fabrikbauten von sekun-  
därer Bedeutung sind, eine erhebliche Belebung des Beschäfti-  
gungsgrades eintreten. Hat doch der Mangel an mittleren und  
kleinen Wohnungen während der letzten beiden Jahre nicht etwa  
nachgelassen, er hat sich vielmehr noch verschärft, so daß die  
Mietpreise dieser Wohnungen eine Höhe erreicht haben, die es  
für die Unternehmer verlockend erscheinen lassen, sich mehr als  
bisher der Erstellung von Häusern mit mittleren und kleinen  
Wohnungen zuzuwenden. Vor einigen Jahren fehlte die Luft  
hier, da die Rentabilität solcher Häuser als nicht ausreichend be-  
zeichnet wurde. Von wesentlichem Einfluß auf die Gestaltung  
der Bauconjunktur ist endlich noch das Verhältnis zwischen Ar-  
beitgebern und Arbeitern. Die Arbeiter haben in den beiden  
letzten Jahren starke Einbußen an ihrem Verdienst zu verzeichnen  
gesehen, sie werden versuchen, im Jahre 1903 einen Theil des  
Schadens wieder gut zu machen. Lohnbewegungen werden also  
nicht ausbleiben. Es kommt nun ganz auf die Art der Aus-  
gleichung der hier entstehenden Differenzen an, ob die Belebung  
der Bauthätigkeit sich frei entfalten kann oder aber durch Aus-  
stände im ersten Keime erstickt wird. Im Hinblick auf die Mög-  
lichkeit solcher unliebsamen Konflikte suchen gegenwärtig in  
Stuttgart die beiden Parteien durch eine Tarifvereinbarung, die  
sich auf alle Zweige des Baugewerbes erstreckt, den Boden für  
eine freie Entfaltung des Baugeschäfts in der kommenden Saison  
zu ebnen.

### Parlamentsbrief.

[ ] Berlin, 5. Febr.

Der Reichstag mußte heute am dritten Tage der Spe-  
zialberatung des Etats wiederum eine Dauerrede über sich er-  
gehen lassen. Das Haus war spärlich besetzt, als Abg. Lebe-  
boer (Soz.) seine Rede begann, und es hatte sich nur erst eine  
kleine Zahl von Inhabern von Doppelmanteln aus dem Ab-  
geordnetenhaus eingestellt, als der sozialdemokratische Sprecher  
seine zwei und ein halbstündige Betrachtung über alle möglichen  
Dinge und Einiges beendete. Soweit er die „Weltpolitik“  
angegriffen und sie als eine abenteuerliche bezeichnet hatte, wurde  
er vom Reichskanzler Grafen Bülow darauf verwiesen, wie  
sich sowohl die Samoa- wie die China-Politik lediglich im Rah-  
men der Wahrnehmung deutscher Interessen gehalten habe. Auf  
kaiserliche Reden und speziell solche, welche in der Ostmark ge-  
halten wurden, einzugehen, glaube sich Graf Bülow mit Recht  
versagen zu müssen. Er habe gezeigt, daß er sich nicht scheue,  
Stellung zu solchen Reden zu nehmen. Er befände sich aber  
zweifelslos in Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Hauses,  
wenn er daran festhalte, daß die unverantwortliche und unver-  
antwortliche Person des Reichsoberhauptes so selten wie möglich in  
die Debatte gezogen werde. Seitens der Reichspartei sprach Abg.  
Gamp dem Reichskanzler speziell für die letzte Erklärung seinen  
Dank aus. In der Dänenfrage vertritt der Redner den Theil  
der Fraktion, der gegen Antonsenitzgelber ist. Sehr ausführ-

licheren angezogen würden, wie auf meinen Wunsch entweder selbst  
oder durch einen von Ihnen zu bezeichnenden Rath ihres Ministeriums  
über diejenigen Punkte Aufklärung zu geben, die mir einer solchen  
zu bedürfen scheinen, so möchte damit ein Mittel gefunden sein, dem  
vorhandenen, auch von mir anerkannten Uebelstand abzuhelfen. Aus  
vielen und triftigen Gründen, deren Aufzählung ich unterlasse, halte  
ich diesen Weg für den einzigen, der geeignet wäre, ohne irgendwelche  
Anforderungen zum Ziele zu führen.  
In aller Anhänglichkeit

Ihr anfrichtig ergebener

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Die Frau Großherzogin kannte diese ganzen Verhand-  
lungen aus Briefen ihres Vaters und Bruders und sprach lange und  
sehr eingehend über die einschlägigen Verhältnisse. Dann kam sie auf  
den Grund meines Aufenthalts in Karlsruhe zu sprechen und zeigte  
sich erstaunlich orientirt und bestimmt in den Landesangelegenheiten.  
Ich hatte dabei Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, sie besthe  
einen großen Einfluß auf den Großherzog; sie entgegnete: „Nur so  
viel, wie eine gute Frau auf ihren Mann haben muß.“

### Tagesneuigkeiten.

— Augenblickebilder vom englischen Geschehen. Man wird nicht  
oft so frische und unbefangene Schilderungen aus dem Hofleben, wie  
in den soeben in „Scrubner's Magazine“ veröffentlichten Privat-  
briefen der Madame Waddington, deren Waite in London in den  
Jahren 1888—1893 französischer Botschafter war, erhalten sind.  
Ame. Waddington sah den Gomp und die Zeremonie des englischen  
Hoflebens mit den präzisen Augen einer geübten Amerikanerin  
an, und ihre Briefe an vertraute Freunde geben genau wieder, was  
sie sah und hörte. So findet sich z. B. eine schlagende Bezeugung  
der allgemeinen Meinung, daß Königin Victoria ein nichts weniger  
als warmes Gefühl für Gladstone gehabt habe. Im Jahre 1893  
machte Mme. Waddington der Königin ihren Abschiedsbesuch im  
Waddington Palace. „Eine Stimme rief „Hercin“, und ich stand  
vor der Königin. Es war ein kleines gemütliches Zimmer, eher

lich geht er erneut auf das Zustandekommen des Zolltarifs ein. Er polemisiert gegen den Abg. Barth und bezieht sich auf die von der Reichspartei im Dezember abgegebene Erklärung, sie werde nur für Handelsverträge stimmen, in denen die Interessen der Landwirtschaft genügende Berücksichtigung finden. Der folgende Redner ist der Däne Jessen. Er verbreitet sich zur Ausweisungsfrage und wird vom Vizepräsidenten Grafen Stolberg darauf aufmerksam gemacht, daß die Angelegenheit in das preussische Abgeordnetenhaus gehöre. Namens eines Teiles der deutsch-konservativen Fraktion legt deren von dem des Abg. Dertel abweichenden Standpunkt der Abg. Frhr. v. Nischthosen dar. Abgeordneter Dasbach vom Centrum antwortet in der ihm eigenen Erregtheit auf verschiedene Angriffe, die gegen seine Freunde gerichtet wurden. Für die Polen kommt Abg. von Glembeck zum Wort. Er versucht die neuliche Interpellationsdebatte fortzuführen, und wird deshalb vom Vizepräsidenten Hüfing darauf aufmerksam gemacht, daß dies nicht angehe. Er zieht sich darauf noch einen doppelten Ordnungsruf zu, was auf sozialdemokratischer Seite eigenhümlich durch Zwischenrufe bewirkt wird. Nachdem sich Abg. Fürst Bismarck noch einmal zur Diätenfrage geäußert, tritt dem polnischen Vorredner in mehrfacher Beziehung der Staatssekretär des Innern, Graf Posadowsky, entgegen. Dann wird ein Verlagsantrag angenommen. Nächste Sitzung: morgen 1 Uhr. Kleinere Vorträge und Fortsetzung der Staatsdebatte.

### Politische Uebersicht.

Mannheim, 6. Februar 1903.

#### Poststatistik.

Aus einer Poststatistik, welche dem Reichstage übermittelt worden ist, ergibt sich, daß die Zahl der Telegramme im Jahre 1901 gegenüber 1900 nur um 1,2 Proz. zugenommen hat. Das ist offenbar die Folge der Ausdehnung des Fernsprechnetzes, denn die Länge der Telegraphen- und Fernspreckleitungen hat in diesem Jahre um 27,8 Proz., die Zahl der Apparate um 18,5 Proz., der Verbindungsanlagen zwischen Stadtfernsprecheinrichtungen verschiedener Orte um 36,2 Proz., der Sprechstellen ausschließlich der öffentlichen um 18,9 Proz. zugenommen. Hervorzuheben ist aus dieser Statistik auch, daß in der Beförderung der Zeitungsummern ein Rückgang von 1,3 Proz. eingetreten ist, wogegen die Beförderung der Drucksachen eine Zunahme von 9,8 Proz. aufweist. Der bare Umsatz aus Anlauf des Postanweisungs-, Auftrags- und Nachnahmeverkehrs hat um 3,9 Proz. zugenommen und 18,640 Mill. Mark betragen, darunter Postanweisungen allein 18,329 Mill. Mark.

#### Sozialdemokratische Wahlstimmen.

Das sozialistische Organ von San Francisco „The Advance“ veröffentlicht eine Zusammenstellung der sozialistischen Stimmen, die in den bedeutenderen Kulturländern bei der letzten stattgehabten Wahl abgegeben worden sind: Deutschland (1898) 2 107 000 Stimmen, Frankreich (1902) 860 000, Oesterreich-Ungarn (1900) 780 000, Belgien (1900) 460 000, Vereinigte Staaten (1902) 304 000, Italien (1900) 215 000, Schweiz (1902) 100 000, Schweden (1902) 48 000, Dänemark (1901) 43 000, Holland (1901) 39 000, England (1900) 37 000, Spanien (1901) 25 400, Bulgarien (1900) 10 000, Norwegen (1901) 7000, Kanada (1902) 1628, Irland (1902) 1068 Stimmen.

#### Ruhezeit für Bühnenpersonal.

Die Petitionskommision des Reichstages will Petitionen des technischen Bühnenpersonals und des deutschen Chorführerverbandes zur Erwägung überreichen. Das technische Bühnenpersonal beklagt sich darüber, daß die Arbeitsdauer sich von Morgens bis in die Nachmittage erstreckt. Einem regelmäßigen Ruhezeitgebe es überhaupt nicht. Der Chorführerverband beklagt sich u. A. wie folgt: Das Monatseinkommen betrage im Jahresdurchschnitt für Chorführer 67 bis 94 Mark, für Chorführerinnen 58 bis 87 Mark. Von diesem geringen Einkommen müßten die Chorführerinnen noch ihre sämtlichen Bühnenkostüme, Schürad, Wäsche, Kopfs, Hand- und Fußbekleidungen, Trikots u. s. w. nach Anordnung der Regie beschaffen. Ausgenommen die Kostüme, gelte diese Bestimmung auch für die Chorführer. Für die Teilnahme an den Proben vier bis acht Tage vor Beginn der Spielzeit werde keine Entschädigung gezahlt, und die tägliche Arbeitszeit betrage 8 bis 12 Stunden. Bei den Proben werde weder die Mittagszeit noch der Sonntag respektiert; kommen dazu noch, wie an manchen Orten üblich, vor und nach der Aufführung Proben, so habe das Bühnenpersonal die ganze Spielzeit über keinen einzigen freien Tag. Der Regierungsvor-

treter in der Kommission erklärte an, daß die Klagen des Chorführerverbandes nicht der Berechtigung entbehrien. Es seien darüber Erhebungen bereits eingeleitet.

#### Die Kaiserin-Witwe von China

folll, wie aus Tientsin dem „Standard“ gemeldet wird, gestorben sein, doch werde ihr Tod bis nach der Feier des chinesischen Neujahrs geheimgehalten. Daß die am 17. November 1894 geborene Kaiserin Lu-Hsi leidend ist, wurde in Berichten aus Tientsin wiederholt hervorgehoben. Wenn sich die Nachricht von ihrem Tode bestätigen sollte, so würde dies nicht ohne Einfluß auf die innere Lage Chinas bleiben. Seit der verunglückten Reformation Kwangfuis im September 1898 war Lu-Hsi, wie schon in den Jahren 1881—1889, Regentin des Reiches der Mitte und führte die Geschäfte ohne Rücksicht auf ihren unglückseligen Knecht, der zu vollkommener Einflußlosigkeit herabfiel und das traurige Leben eines Schattenkaisers führte. Bei der Energielosigkeit Kwangfuis ist es nicht wahrscheinlich, daß er durch den Tod seiner Tante wieder zu entscheidendem Einfluß gelangt.

### Deutsches Reich.

• Berlin, 5. Febr. (Die Erhebungen über die Kartelle und Syndikate), welche gegen Ende dieses Monats beginnen sollen, werden sich nach sachverständigem Urtheil durch eine Zeit hinziehen, die länger ist, als vielleicht angenommen zu werden scheint. In England dauern derartige Erhebungen durchschnittlich drei bis vier Jahre.

— (Graf Hoensbroech) scheint nun doch, trotz seiner Berufung, nicht kandidiren zu wollen, umschau nach einem Reichstagsmandat zu halten; es soll ihm der 18. sächsische Wahlkreis (Zwickau) angeboten sein. Jrgend welche Aussichten auf Erfolg bestehen dort nicht für ihn.

— (Verfügbare Restbestände aus der Bewilligung für die Chinaexpedition.) Bei der ersten Beratung des Etats sprach Abg. Richter, wozu er in der „Freis. Zig.“ erinnert, seine Verwunderung darüber aus, daß nur 15 Millionen Mark von den Ersparnissen aus diesen Bewilligungen als Einnahme in den Etat eingestellt sind. Aus einer dem Reichstage jetzt mitgetheilten Nachweisung ergibt sich, daß außerdem noch 19 978 314 Mark schon jetzt verfügbar sind. Dieser Betrag kann also ohne Weiteres auch als Einnahme in den Etat eingestellt werden zur Verminderung des Anleihebedarfs.

— (Rund 1500 Mitglieder des „Christlichen Bauernvereins“) in Bayern sind nach der „Augsb. Abendztg.“ mit ihren Jahresbeiträgen im Rückstand. In der Sitzung des Vorstands am 20. Januar gab der Vereinsleiter nachdrücklich kund, daß im vorigen Jahre zwei Vereinsmitglieder erst ihre Jahresbeiträge bezahlten, nachdem sie eine Unterjügung aus der Vereinskasse erhielten.

— (Die Ortsgruppe Berlin des Deutschen Ostmarkenvereins) hält am 13. Februar 1903, Abends 8 Uhr, im Festsaal des Hotel „Saronia“, Königgrätzerstr. 10, ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Den Vortrag hat der frühere Oberbürgermeister von Posen, Herr Geh. Regierungsrath Wittling, übernommen.

— (Als Abwehr) gegen die von dem Adelen von Berliningen „mit dem eisernen Maul“ verübten Schmähungen der evangelischen Kirche hat der Hauptverein des evangelischen Bundes in Bayern zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen beschloffen, in Würzburg einen Jnklus von Vorträgen über Luther und die Reformation zu veranstalten. Auch das 4. bayerische Landesfest des evangelischen Bundes soll im Herbst in Würzburg abgehalten werden.

— (Der Centralrat der deutschen Gewerksvereine (Hirsch-Duncker) hat im Reichstage petitionirt um Unterjügung bezw. Einschränkung der gewerblichen Nacharbeit. Die Petitionskommision hat beschloffen, die Petition bezüglich des unbedingten Verbots der Nacharbeit für Kinder unter 14 Jahren und Arbeiterinnen jedes Alters und bezüglich des Verbots bezw. der Beschränkung der Nacharbeit jugendlicher Arbeiter auch betreffs der Dauer der Nacharbeit dem Reichskanzler zur Erwägung, dagegen die übrigen Petition in Bezug auf Einführung obligatorischer Wechselstunden und Ausdehnung der gesetzlichen Bestimmungen über Nacharbeit auf die Hausindustrie, Bewirthungs- und Verlebensgewerbe als Material zu überweisen.

### Aus Stadt und Land.

Mannheim, 6. Februar 1903.

• Vorträge über Richard Wagner. Einen tiefen Eindruck hinterließ die Rede am 3. Abend in das innere Wesen

gegen die Königin, sondern auch gegen eine Frau. Sie erwiderte, sie verstände das durchaus; denn was sie auch immer in Frankreich gewesen wäre, hätte jeder gethan, was er konnte, um ihren Aufenthalt freundlich und behaglich zu machen. Das könnte sie nie vergessen und hoffte, das französische Volk würde das fühlen; auch würde sie sich nie einsäßen lassen, das Volk für die unbillige Verweise verantwortlich zu machen, aber „meine Kinder und mein Volk fühlen es tief“. Im April des Jahres 1891 traf Frau. Waddington den Herzogin Reichthum die Kaiserin Friedrich. „Die Kaiserin ist sehr natürlich und leicht zu sein. Sie fragte mich, ob ich Decoulde ferne und erzählte, sie hätte einige seiner Dichtungen gehört, die reizend wären. Ich sagte ihr, die „Chants du Soldat“ wären entschieden, aber ich konnte sie ihr nicht schicken (sie handelte alle über den französisch-deutschen Krieg).“ In Darsfeld sah sie auch Kaiser Wilhelm. „Es war interessant ihn zu beobachten“, schreibt sie. „Er stand natürlich im Mittelpunkt des Interesses, und es herrschte immer eine gewisse Reizgierde in Bezug auf das, was er thun wird. Er läßt sich sehr gerade, hat ein ernstes Gesicht und ein ziemlich freies Benehmen. Spricht englisch natürlich vollkommen gut (steht thatsächlich wie ein Engländer aus, besonders in Paris) — die Unform verändert ihn natürlich etwas). Der allgemeine Eindruck war, daß der Kaiser nicht viel für die Tamen übrig habe und augenscheinlich vorzog, mit Militärs und Politikern zu sprechen. Ich sagte zu einer der hübschen jungen Frauen, die eine Reichthumsgefährtin für ihn geordnet hatte, ich hätte gehört, es wäre sehr schön gewesen und es hätte ihn sehr befriedigt. Sie drückte die Hoffnung aus, daß es so wäre; so weit sie aber persönlich in Betracht käme, so hätte er sicher nicht die geringste Idee, ob sie 25 oder 50 Jahre alt wäre.“

— Dem französischen Feldzugsplan 1870. Die Pariser Revue bringt einen ausführlichen Auszug über die schon oft besprochenen Verhandlungen, die vor dem Kriege von 1870 zwischen Frankreich und Oesterreich schwebten. Mittheilungen bis angeblich von einem „Eingeweihten“ herrühren und auf Dokumenten in den Archiven des französischen Kriegsministeriums beruhen. Was da über die Pariser Konferenzen des Erzherzogs Albrecht mit Napoleon III., dann über die Wiener Verhandlungen des Generals Lebozin mit Erzherzog

der Prinzessin Wagners thun. Er wies sie hinab in den Schooß der geschiedenen Zeiten; und indem er von Lannhäuser über Tristan, den Ring und die Weisheitsinger eine Linie zog zu Vorfall hin, zeichnete er zugleich den Weg, den der geniale Mensch geht, sieghaft oder mit tragischem Ende. Lannhäuser ist der Mensch, der jede Lage seines Lebens mit seinem ganzen Ich ergreift, mag er nun im Gemüthsberg jähren oder neben Elisebeth in den Staub sinken. Aber ein Lannhäuser muß kraft seines Genies jederzeit die Herrschaft über sich selbst behaupten, auch im Verinsberg; auch dort darf er nur König sein, nicht Sklave der Begierde. Seine Passion wies ihm deshalb vorgeschrieben von seiner Sehnsucht nach Befreiung von innerer Antriebskraft. Zwei Seelen wohnen in ihm; Tristan und Holde dagegen wissen sich eins. Aber ihre seltsame Gewisheit zukt auch nur im Schooße dunklen Gefühls. Sobald die äußeren Verhältnisse ihr verirrtes Licht auf sie werfen, werden sie irre an sich, und die Sehnsucht nach der Alles einigenden Nacht beginnt sie zu umfassen. Gewaltig durchbrechen sie die Schranken der Bereingung, um im unbegrenzten All sich tollg zu vereinen. Deshalb gehören sie in höchster Liebessehnsucht das Leben. Dies individuelle Sehnen nach innerer Befreiung wird im „Ring“ zum unersäulichen Markel kommt in dies wunderbare Gefüge, sobald wir es umhennemen, nämlich „Wotan“. Im Wotan lebt der zwiefältige Wunsch, durch einen Bund von Macht und Liebe eine neue Welt zu begründen. Aber so Grotesk beide in der Besondereheit leisten, in der Verbindung haben sie sich auf. Liebe zengt zwar auch Macht, aber es ist die vom Herzen gebildete Macht, ein Atribut der Liebe. Dies muß Wotan erkennen, aber es ist ihm nicht gegeben, diese Erkenntnis zum Bauhoff einer neuen Welt zu machen; ihm frommt der Untergang. Ein Hans Sachs dagegen hat die Kunst, ohne Witterkeit zu entsagen, läben können, sobald er eingesehen, daß Eoa dem Ritter angehört muß. Dadurch wird er hinausgehoben über die Enge des bescheidenen Ich, und der brausende Jubel der Winge gehört nicht dem Dichter und Weisheitsinger, sondern dem Menschen, der die Welt ergreift, weil er sie übermunden hat. Im Parthwal wächst dieser erkösende Gedanke zur Höhe unvorstellbarer Wiedergeburt. Witten in der höchsten Verjüngung, das heiligste seines Ich in unfaulterer Amarmung zu zerreiben, geschieht der Hinderniss, und entsteht gewahrt er, wie die Sünde dreite Sättig-schäften in diese Welt wirft. Dadurch ist ihm seine Sendung klar vorgezeichnet; wozu Amfortas geschickert, das muß er überwinden und so wird Vorfall zum Befreier der Welt; nach ihm steht sich Alles, zu ihm drängt sich Alles und wird von ihm erkannt, weil er es liebt. Liebesdrängendes Erlassen und Behalten der Welt auf dem Grunde tiefer Selbstbestimmung ist hier das Wesen der inneren Befreiung. Damit hat Wagner im letzten Sinne religiöse Charaktere vor uns hingestellt, und die Frage, ob er der von Goethe erköhte Dichter sei, bei dem die Seele seiner Werke zur Seele seines Volkes werde, wird von zwei weit ab von einander stehenden Führern der Nation indirekt bejaht: von Borns und Lamprecht. — So hat der tiefste Wagner Kunst auf einen großen Afford gestimmt, bei in taubend Weisen sich fortzuegt in jeder schwebenden Welt. Wagner ist allen Jüdisern dadurch über intimer geworden, aber auch herolshier; Liebe und Ehrfurcht werden ihn umgeben.

• Alldeutscher Verband. Der gestern Abend auf Veranlassung des Alldeutschen Verbandes, Ortsgruppe Mannheim-Ludwigsbafen, hier Abgehaltene Vortrag des Herrn Barner Hoppe aus Giesle 1. B. erweckte sich eines überaus zahlreichen Besuches. Der Vorsitzende, Herr Dr. Hta, begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen und erhellte Herrn Hoppe das Wort zu seinem Vortrag: „Wanderungen durch die deutschen Kolonien Brasiliens“. Ausgehend von dem bekannten Kaiserwort: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser“, führte uns Redner die interessante Reise von Hamburg bis in die Urwälder von Profilen in eingehender und fehschönder Weise vor Augen. Nachdem wir in Hamburg den Dampfer „Saunana“ bestiegen haben, geht es in ununterbrochener Fahrt nach Rio de Janeiro, einem der schönsten u. wildromantischsten Häfen der Welt. Von da geht es unaußfahbar weiter nach Santos, St. Paulo, Petropolis, bis wir endlich San Francisco erreichen. Nach kurzem Aufenthalt hierseits gelangen wir nach Blumenau, einer durchgängig deutschen Stadt. Rio Grande do Sul, Porto-Allegre, Porto liegen an anderen Stellen vorüber. Ueberall sehen wir deutsche Arbeit und Fleiß. Übergend schilbert Redner den Urmal und seine Naturerscheinungen, mit dessen Gefahren und Schwierigkeiten. Der Kolonist führt ein zwar beschwerliches, aber doch freies, ungehindertes Leben. Seine Beschäftigung ist hauptsächlich die Landwirthschaft, an einzelnen Stellen hat auch der Bergbau seinen Fuß gefaßt. Die brasilianischen Schulverhältnisse sind äußerst schlecht; diejenigen der Kolonisten stehen dagegen auf einem höheren Niveau. Ueberall trifft man bei den Kolonisten das alte Festhalten an den Sitten und Gebräuchen der alten Heimath an. Im Allgemeinen sei Brasillen ein überaus reiches Land, das jedoch unter der jetzigen Wirthschaft sehr leiden müsse. Mit Hilfe des Alldeutschen Verbandes könnte hier manche Roth der Kolonisten gelindert werden. Mit einem warmen Appell an alle Anwesenden, die alldeutsche Sache leid zu unterstützen, schloß Herr Hoppe seinen Vortrag, der durch eine große Serie von Lichtbildern unterstützt wurde, und brachte ein Buch auf das Badener Land aus. Herr Dr. Hta dankte in kurzen Worten dem Redner für seine fehschönen Ausführungen und brachte aus das Deutschthum in Brasillen ein begeistertes aufgenommenes „Heil“ aus.

• Kaiserpanorama, F 5, 1. Die herrliche Wanderung durch Süd-Brasilien bleibt nur noch bis Samstag Abend aufgestellt. Es ver-säume daher Niemand, die kurze Zeit noch zu benützen, um diese reizende Serie, die schon so oft das Ziel der sommerlichen Reisen gewesen, zu besichtigen. Die nächste Woche führt den Besucher nach

Albrecht erzählt wird, ist im Wesentlichen bekannt. Uebens die Mittheilung über die Erklärung des Kaisers Franz Josef, daß seine Unterthanen die Lasten eines dritten Krieges nur dann gern übernehmen würden, wenn eine unabwendliche Nothwendigkeit ihn gebiete. Bei der Behauptung, daß der Krieg von Frankreich nach dem Feldzugsplan des Erzherzogs Albrecht angeleitet worden sei. Wir geben diesen Theil der Enthüllungen hier wieder; die Durchsicht für die Mächtigkeit muß freilich der Pariser „Revue“ überlassen bleiben, zumal, da die Tendenz, die Verantwortung für die Kriegführung einem auswärtigen Feldherrn anzulasten, sehr deutlich hervortritt. Der Feldzugsplan des Erzherzogs, heißt es in der „Revue“, „steht genau fest, was die französische Armee zu thun hatte. Der Plan belagerte, um den Feind zu täuschen, muß man zuerst die Seemägen täuschen, die Armee, das Land und vor Allem die Eisenbahnenverwaltungen; denn von ihnen empfängt der Feind seine Informationen. Wenn man ohne ernstliche Hindernisse nach Stuttgart gelangen will, muß man dem Feind die Ueberzeugung heibringen, daß er auf dem linken Rheinufer angegriffen wird und daß man Mainz belagern will. Alles muß dazu beitragen, diese Annahme zu verstärken.“ Danach folgt die genaue Angabe, wie und in welcher Stärke die französische Armee von der belagerten bis zur schweizerischen Grenze sich aufzustellen habe. „Am 10. Tage“, heißt es dann weiter, „während die Saar-Armee die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich zieht und ihn täuschen macht, es sei auf Mainz und die Eroberung der Pfalz abzielen, während sie sich Saarbrückens bemächtigt und auch über die Saar hinaus für eine bestimmte Zeit die Offensive ergreift, überbrückt die Rheinarmee den Rhein und bringt über Stuttgart und Aöchingen nach Nürnberg vor, wo sie sich mit einer großen österreichischen Armee vereinigt, die sich an der böhmischen Grenze aufgestellt hat.“ Der Generalstab der „Revue“ läßt eine scharfe Kritik an diesem Plane; er sei rein geographisch, auf der Landkarte, entworfen gewesen und habe Tag um Tag für vierzig Tage genau schilbert, was zu thun und wie zu marschieren sei; dabei habe er aber die Hauptfäden übersehen, daß auch der Feind da sei und den schönsten Plan schon am ersten Tage über den Haufen werfen könne. Das ist, wie man weiß,

der französischen Schwelger, und zwar nach Genf, Teile Roite, Krieg, Bisp, Bernatt, Freiburg, Kaufmann u. s. w.

Der diesjährige Rosenmontagszug soll alle seine Vorgänger an Pracht und Herrlichkeit überstrahlen. Auch sonst wird dieses Jahr in Mainz Alles aufgeboten, um zu Fastnacht den Fremdenstrom wieder nach dort zu ziehen.

Verhaftung eines Geschwäfflers. Der Geschwäffler, der vorgerufen auf der Rhein. Kreditbank in Karlsruhe im Auftrag einer dortigen Firma einen gefälschten Check über den Betrag von 80,000 M abzugeben versuchte, ist gestern in der Person des 19 Jahre alten Kellners Franz Schäfer von Karlsruhe in Baden-Baden ermittelt und verhaftet worden. Der jugendliche Verbrecher wurde nach im Besitz eines weiteren gefälschten Checks über 20,000 M gefunden. Ein weiteres Exemplar hatte er vernichtet. Die Formulare hatte er seinem Prinzipal in Baden-Baden entwendet.

Aus dem Großherzogthum.

Karlsruhe, 5. Febr. Die Strafkammer verurtheilte heute die früheren Studierenden der technischen Hochschule, Waldemar Pieser aus Hamburg und Otto Zibberh aus Dresden wegen Veranschönerung zum Zweikampf bezw. Kartelltragens zu 2 Monat, bezw. 1 Woche Gefängnis. Die Verhandlung bildete ein Nachspiel zu dem Schmutzgerichtspräsidenten Pieser, der mit Ruff in der betr. Nacht im Cafe Bauer saß, hatte dem Ruff auf die Neuerung, was sich die dummen Karlsruher Corpsstudenten doch Alles einbilden, wenige Tage später durch Zibberh eine Sabelforderung überbringen lassen, die durch den Tod des Ruff gegenstandslos wurde. Ein weiteres Nachspiel scheint übrigens noch zu folgen, denn der heutige Polizeibericht meldet die Verhaftung von 2 Studierenden wegen Verleitung zum Meißeln im Prozess Ruff.

Stuttgart, 5. Febr. Aus Eifersucht entzweite sich am letzten Sonntag ein hiesiges Liebespaar. Das Mädchen hatte nämlich am Kaisergeburtstag mit dem hiesigen Militär sehr stark geliebäugelt, was den Vorgesetzten verdros. Jedenfalls gab es keine befriedigende Erklärung für sein Verhalten und so beschloß er, sich dafür zu rächen. Nach einer heftigen Auseinandersetzung eilte er von der Welleiten weg nach Hause und holte ein Glas Salzsäure, leerte ihr ab, als sie über die Strafe ging und schüttete dann die Säure auf ihren Rücken. Bekanntlich wirkt Salzsäure schnell und sicher, so auch hier. Kaiser den verbrannten Weibern, trug das Mädchen eine starke handgroße Brandwunde davon. Die Sache wird jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben.

Karlsruhe, 5. Febr. Das Kriegsgericht verurtheilte gestern den Musikleiter Egg der 3. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 25 wegen Fahnenflucht im Rückfalle und Betrugs im wiederholten Rückfalle zu 2 Jahren Zuchthaus, Entfernung aus dem Heere, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren, 150 M Geldstrafe event. 20 Tage Zuchthaus.

Wormsheim, 5. Febr. Der Polizei gestellt hat sich der ledige Metallschleifer Franz Unterwindner, gebürtig aus Oberösterreich unter der Selbstankuldigung, an einem 9 Jahre alten Mädchen vor etwa einem halben Jahre ein Sittlichkeitsverbrechen begangen zu haben. Derselbe wurde verhaftet.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

Kandau a. A., 5. Febr. In verlockender Nacht brannte in Rehohlung, wahrscheinlich infolge Brandstiftung, das Anwesen des Gürtlers Peter Nieder. Eine 15jährige Tochter und ein 8 jähriges Söhnchen des Peter kamen in den Flammen um.

Birmensfeld, 5. Febr. Der Simeoner Messerheld, Jakob Bahl, hat sich dem Gerichte gestellt. Sein Opfer liegt hoffnungslos im hiesigen Hospital.

Mainz, 5. Febr. Das altrenommierte Restaurant und Konzerthaus „Zum Kitzelhof“, Eigentum des Herrn Wils. Glauer, ging für 235,000 M. (ohne Inventar) in den Besitz der Aktiengesellschaft Kilmünsterbrauerei über. Die Brauerei beabsichtigt, aus dem Lokal eine Restauration ersten Ranges zu schaffen.

Karlsruhe, 5. Febr. Ueber den schon gemeldeten Tod der beiden Krankenschwestern berichtet die „Frankf. Zig.“ noch weiter: Als heute Morgen die Schwester vom Nothen Kreuz, die im städtischen Krankenhaus in Badenheim tätig ist, sich nicht sehen ließ und der Verwalter trotz wiederholten Klopfens an der Thüre ihres Zimmers keine Antwort bekam, öffnete er gewaltsam die Thüre. In dem Bette lagen regungslos in Umarmung die Schwester und eine Verursachlerin. Die Badenheimer Pflegerin, Hilma Schenkenhuber, rückelte noch, verjährt aber nach kurzer Zeit. Die Andere, Elli Dörfer, gab noch Lebenszeichen. Sofort wurden alle Mittel bei ihr angewandt; ihr Zustand ist sehr bedenklich; doch befand sie sich um 2 Uhr Nachmittags noch am Leben. Man fand zwei Briefe vor, der eine war an die Oberärztin gerichtet, der andere an die Familie der einen der beiden Schwestern. Die Schenkenhuber war 35 bis 36 Jahre alt. Sie war in Bremen als Tochter eines Kapitäns geboren und hatte eine sehr gute Schulbildung genossen. Sie war ungemein gewissenhaft, fleißig und arbeitsam. Ihr Gesundheitszustand hatte in der letzten Zeit etwas nachgelassen, sie hatte aber trotzdem das Anerbieten, in den Ruhestand zu treten, abgelehnt und nur den Wunsch geäußert, man möge sie auf den ruhigeren Posten nach Badenheim versetzen. Diesem Wunsch hatte man stattgegeben. Die Elli Dörfer ist etwa 39 Jahre alt und in Hanau geboren; eine ihrer Schwestern ist an einen landgräflichen Gärtner verheiratet. Die Dörfer hat lange Zeit in Eng-

thatsächlich auch geschieden. Der Gewährsmann der „Revue“ weist nun nach, daß die französische Deeresleitung durchaus nach dem Plane des Erzherzogs verfuhr und zwar bis in untergeordnete Einzelheiten hinein. Die Hauptsache konnte sie freilich nicht ausführen: die Ueberwindung des Rheins. Auch blieb nach den ersten Niederlagen Frankreich die Kriegserklärung Österreichs aus, wie der General Lehmann richtig vermerkt hatte. Die militärische Kooperation war von der politischen Allianz abhängig, für diese hatte Italien und Österreich zur Bedingung gemacht, daß Rom preisgegeben werde und das wollte Napoleon nicht zugeben. Noch am 8. August, am Tage vor der Schlacht bei Wagram waren Prinz Napoleon und der italienische Unterhändler Graf Vimercati in Regh und bekürten den Kaiser, in die Preisgabe Roms zu willigen, aber Napoleon sagte immer noch Nein. Wenige Tage darauf war es zu spät. Italien bekam Rom ohne Krieg und Oesterreich war zur Hilfeleistung selbstverständlich nicht mehr zu bestimmen. Mit einem Besiegten schließt man keine Allianz, sagte der Herzog von Gramont trocken, als Napoleon endlich Rom fallen lassen wollte.

Der Schreibhahnenverhandlung. Im „Figaro“ bringt Pierre Souvaine folgende Satire: Der Sachverständige tritt in das Zimmer des Untersuchungsrichters: „Sie haben doch meinen Brief erhalten, Heber Richter?“ — Der Richter: „Soeben, und ich erwarte Sie. Sie wollen mir also bestimmt sagen, ob diese Fälschung hier von der Hand jenes Durand ist, den ich gestern verhaften ließ?“ — Der Sachverständige: „So ist es... Bitte, geben Sie mir nur das „corpus delicti“ und ein Vergleichsstück von der Hand des Angeklagten.“ — Der Richter: „Hier ist die Fälschung und hier ein Brief Durands.“ — Der Sachverständige (wirft kaum einen Blick hin): „Durand ist schuldig!“ — Der Richter: „Das haben Sie schon heraus?“ — Der Sachverständige: „Einen guten Sachverständigen erkennt man an der Raschheit seiner Entscheidungen.“ — Der Richter: „Es läßt sich also gar nicht mehr annehmen, daß der Unglückliche doch unschuldig sein könnte?“ — Der Sachverständige: „Ja bin nicht Sachverständiger in Unschuldsachen, ich bin Sachverständiger, um eine Schuld herauszufinden.“ — Der Richter (hält die Beweisstücke an): „Es will mir doch scheinen, als ob diese beiden Handschriften

land als Erzieherin gewirkt und ist recht sprachkundig. Sie ist seit drei Jahren Pflgerin, die Andere ist vor neun Jahren Nothe Kreuz-Schwester geworden. Es ist noch unbekannt, was die beiden veranlaßt hat, gemeinsam in den Tod zu gehen. Sie waren sich sehr innig getrieben; ihre allzu intime Freundschaft war sogar auffällig. Sie war auch der Grund, daß sie in ihren Kreisen eine isolierte Stellung einnahmen. Im Uebrigen war ihre Dienstführung musterhaft und ihre ganze Lebenshaltung tadellos.

Gerichtszeitung.

Majestätsbeleidigungsprozess. Aus Frankfurt wird uns telegraphisch: Der verantwortliche Redakteur der „Frankfurter Neuesten Nachrichten“, Julius Bertheimer, wurde heute von der hiesigen Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung zu 2 Monaten Gefängnis verurtheilt. Die Majestätsbeleidigung wurde gefunden in einer Kritik, die der Angeklagte an die Breslauer Kaiserrede geknüpft hat.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Wolgogen-Konzert. Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet am 19. Februar im Casino eine „Wolgogen-Konzert“ statt, welches in geschmackvoller Aufeinanderfolge Lieder und Chansons, Instrumentalvorträge und Recitationen bringen wird. Eine ausserordentliche Künstlergarde wird uns mit dieser neuen Kunstgattung bekannt machen. Allen voran Ernst von Wolgogen. Der geniale Verfasser des dritten Geschlechts wird in einleitenden Worten über Zweck und Ziel dieser „Wolgogen-Konzerte“ unterrichten und dann eine Reihe eigener Dichtungen zum Vortrag bringen. Ihm zur Seite steht als Hauptstütze des Repertoires seine Gattin Elsa Laura, die sich schon vor Jahresfrist nach ihrem Mädchennamen Seemann die ersten Lorbeeren auf dem damaligen Ueberzeitel gefolgt hat. Alles was sie singt, die altslawischen und die altfranzösischen Chansons, sowie die modernen Lieder, bringt sie mit unendlicher Grazie, mit so viel Leutscher, mädchenhafter Anmuth, wie man es vielleicht auf der Bühne und im Konzertsaal noch nicht gesehen hat. Als zweiten „Star“ des Ensembles gilt Fräulein Anna Oroch. Diese jugendfrische, selten talentierte Wiener Künstlerin gehörte ehemals dem „Raimund-Theater“ in Wien an, wo sie neben Girardi im österreichischen Volkstheater große Erfolge erzielte. In Luigi Sander mann besitzt das Ensemble eine bedeutende dramatische Sängerin, welche als Meisterin im Vortrag bezeichnet werden darf; in Emil de Lach einen hübschen gebildeten Bariton. Der berühmte Geigenvirtuose Gregor von Klimoff erregt überall Sensation. Kapellmeister Erich Vand trägt auf dem Klavier Solo-Pièces vor und übernimmt die Begleitung der Gesangsnummern. Kurzum, das „Wolgogen-Konzert“ verspricht ein außerordentliches Genuß zu werden, wie er sich wohl so bald bei uns nicht mehr bieten wird. (Willems sind in der Hofmusikalien- und Pianofortehandlung von H. Ferd. Siedel, sowie in der Musikalienhandlung von Th. Solter erhältlich.)

Frankfurter Trio. Sonntag, 5. Februar, Vormittags 11 Uhr, veranstaltet im Casino das Frankfurter Trio, bestehend aus den Herren Karl Friedberg (Klavier), Ad. Reuber (Violine) und Joh. Hegar (Cello), eine Matinée, zu welcher folgendes Programm aufgestellt wurde: Trio No. 1, G-dur von Chopin; Sonate für Violine und Pianoforte von Cesar Franck; Trio op. 97, B-dur von L. van Beethoven.

Die Münchener Sezession in der Großen Berliner Kunstausstellung. Die Verhandlungen der Münchener Sezession, die sich unlängst von ihrer Berliner Schwestervereinigung getrennt hat, sind nun doch zum Abschluß gekommen, und das Ergebnis ist, daß die Münchener Sezession die von ihr gewünschte größere Ausstellungsgelegenheit im Moabitser Eisenpalast gefunden hat. Es werden ihr dort eigene Jure und eigene Räume zugewilligt, ganz so wie in früheren Jahren vor Entstehung der Berliner Sezession. Aus München wird ferner die Kunstpoligruppe Incorporativ in Berlin anstellen. Auch die Gruppe der sechzehn ehemaligen Berliner Sezessionisten, die von Frenzel, Schlichting, O. G. Engel geführt wird, erhält eigene Jure und eigenen Raum, wie im vergangenen Jahr. Bemerkenswert ist, daß diesmal eine besondere amerikanische Abtheilung vorbereitet wird. Für den von der Ausstellungscommission erlassenen architektonisch-decorativen Wettbewerb, bezw. die Zusammenlegung zweier Mittelräume zu einem großen Repräsentationsaal, sind dem Vernehmen nach 7 Entwürfe eingegangen.

Franz Bala hat sich entschlossen, den Landstift Medon zu verkaufen, der durch den Novellenband „Les Soles de Medon“ weltberühmt geworden ist. Der Kaufschilling des Schriftstellers ist nicht groß genug, um der Witwe zu erlauben, das Gut zu behalten, dessen Ausbau einen stattlichen Theil der großen Einkünfte ihres Gatten verfließen hat. Die Freunde möchten nun, daß die nützliche Summe — man spricht von 200,000 Franken — gesammelt werden könne, um das Versteigertum zu kaufen und einen Wallfahrtsort für die Verehrer des großen Romances darauf zu machen.

Sarden und die italienischen Kritiker. Eine erbitterte Feindschaft zwischen den italienischen Kritikern und Victorien Sardou ausgebrochen. In einem italienischen Blatt war unlängst eine Inhaltsangabe seines nächsten Stückes „Danie“ erschienen, die Sardou einem Pariser Journalisten gegenüber einfach als „idiotisch“ bezeichnete; sie wäre nicht werth, sagte er hinzu, daß man über sie diskutire. Er ahnte jedenfalls nicht, daß diese Erklärung sofort nach Rom telegraphirt werden würde, wo sie in der Uebersetzung in Form ankam, daß er gesagt haben sollte: „Alle italienischen Kritiker

sich nicht ganz ähnlich äußern.“ — Der Sachverständige: „Das kommt daher, weil Sie davon nichts verstehen. Für mich gibt es keinen Zweifel, sie sind von derselben Hand.“ — Der Richter: „Merkwürdig. Ohne Ihre bestimmte Behauptung hätte ich diesen Durand beinahe in Freiheit gesetzt.“ — Der Sachverständige: „Und einen wirklich Schuldigen entlassen lassen! Ich, ohne die Sachverständigen würden gar wenig Leute verurtheilt werden!“ — Der Richter: „Deshalb nehmen wir ja auch Ihre guten Dienste in Anspruch. Obi ob! was sehe ich hier?“ — Der Sachverständige: „Was denn?“ — Der Richter: „Sapient! Ich habe mich geirrt!“ — Der Sachverständige: „Wie meinen Sie das?“ — Der Richter: „Ich glaube Ihnen einen Brief von Durand zu zeigen...“ — Der Sachverständige: „Aun... und?“ — Der Richter: „Und ich habe irrtümlicherweise einen anderen den meinem Schreibstück genommen...“ — Der Sachverständige: „Das Beweisstück ist also...?“ — Der Richter: „Nur eigener Brief, den ich soeben erhalten hatte...“

— Seltsame Tafeldekorationen. Eine Art elektrisches „Kampensicht“ ist die letzte Neuheit für smarte Dinertafeln in England, nicht etwa ein glänzendes Licht, das um die Tische läuft, sondern hübsche kleine Lampengläser, die zwischen die Blumen, Konstellationen und neben das Geschirz gestellt sind. Sie erleuchten den Raum auf künstlerische Art und lassen unbegrenzte Möglichkeiten der Dekoration zu. Zur besseren Wirkung wird die allgemeine Beleuchtung des Zimmers gedämpft. Eine Dame, die eine Sucht für das Werkwürdigste hat, plant zur Ueberziehung ihrer Gäste auch ein „Repliken“-Diner. Jedoch nicht das Menu soll dabei aus den Reichthümern bestehen, sondern die Kampensichtdekoration. Ihr Plan ist mindestens originell. In der Mitte des Tisches soll ein Miniatursee sein, auf dem Wasserlilien schwimmen. Um den See herum und über die ganze Tafel vertheilt werden sich diese sich schlängelnde Repliken befinden, und Frösche und glänzende Käfer sollen die Wirkung erhöhen. Diese seltsamen Geschöpfe werden prächtig in der Farbe sein und große Augen haben, und in den grotesken hervorstehenden Augen werden die elektrischen Flammen angebracht werden. Andere Flammen werden in den Körpern der Schlangen verborgen, um sie in ihrer ganzen schuppigen Länge zu erleuchten.

sind Idioten.“ Auf diese Liebeserklärung hin tauchten natürlich alle italienischen Kritiker zornig über ihre Feder in die Tinte und schrieben so allig sie nur irgend konnten. In einer sehr scharfen, wie ein französischer Korrespondent berichtet, allen Entzoes vor, alle Werke Victorien Sardous in Italien zu „baptisiren“ und eine Art Streikverein zu bilden, um alle Theaterdirektoren der Halbinsel zu zwingen, seinen Namen von ihrer Autorenliste zu streichen... Die aufgeregten Gemüther werden sich hoffentlich beruhigen, wenn ihnen bekannt wird, daß Sardou nicht alle italienischen Kritiker, sondern nur den Bericht eines Kollegen idiotisch genannt hat...

Kleine Mittheilungen. Dem „Eis. Volksblatt“ zufolge wird Univeritätsprofessor Dr. Paul Fetter aus Tübingen der Berufung an die katholisch-theologische Fakultät in Straßburg keine Folge geben. — Im Raimund-Theater zu Wien hatte ein Volkstüdt: „Der Herr Gemeinderath“ von Heinrich Schrattenbach, dessen Erfindungsweck „Die Schöderischen“ ihm im Vorjahre die Uebergabe des Raimund-Preises eintrug, gestern einen vollen kräftigen Erfolg. Der Autor wurde mehrmals gerufen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

Stuttgart, 6. Febr. Die Kammer hat heute nach Ablehnung der verschiedenen Anträge der Sozialdemokratie, der Volkspartei und des Centrums mit 48 gegen 30 Stimmen des Centrums und der Sozialdemokraten den Commissionsantrag angenommen, nach welchem als Oberlehrer für die evangelischen Volksschulen anstatt des Consistoriums ein evangelischer Oberschulrath gebildet werden soll. Für die katholischen Volksschulen bleibt der katholische Kirchenrath mit der Bezeichnung katholischer Oberschulrath.

München, 6. Februar. Gestern erschien die von den Sozialdemokraten angeforderte Flugchrift über den Fall Krupp, als deren Verfasser der Abgeordnete Birk gilt; sie umfaßt 61 Seiten, ist sachlich ruhig geschrieben und enthält keinerlei neue bisher unbekannt Thatsachen. Die Schrift bezieht auf die Sozialdemokratie von dem Vorwurf der Mitschuld an dem Tode Krupp's zu entlasten. Den Anfang machen medizinische und juristische Darlegungen über den Paragraphen 176 des Strafgesetzbuchs; die Frage, ob die Vorwürfe gegen Krupp begründet oder unbegründet gewesen seien, wird bezeichnenderweise überhaupt nicht erörtert; geäußert wird, daß die Vorwürfe des „Vorwärts“ den Tod Krupp's verursacht hätten; der Tod sei allerdings durch Aufregungen herbeigeführt, aber durch solche geschäftlicher und familiärer Art, wie die sozialistische „Münchener Post“ sie in aus Essen stammenden Briefen geschildert habe; Schlagsanfall als Todesursache wird bezweifelt und auf Erschießen hingedeutet. Die preussische Regierung sei für Durchführung des Prozesses und Willow von Ballestrems Verhalten keineswegs entzigt gewesen; lediglich bössische Einflüsse hätten sowohl auf den Oberstaatsanwalt als auf Ballestreim eingewirkt; es sei eine Ranküne Ballestrems gegen Willow gewesen, wenn er späterhin Nebel frei reden ließ. Die Schrift bekräftigt sich mit dem Besitz weiteren Materials, das wahrscheinlich denselben Quellen entstammt wie die Artikel der „Münchener Post“; manches, was jetzt nicht ausgesprochen werden konnte, werde vielleicht nach den Reichstagswahlen gesagt werden.

Berlin, 6. Febr. Die Wahlprüfungscommission hat die Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Wolf (S. Trier) beanstandet.

Bremen, 6. Febr. (Frankf. Zig.) Die Arbeiter der Werft „Bremer Vulkan“ antworteten auf die Aushäufung von 500 Arbeitern mit der Verhängung der Sperre über die ganze Werft. Die Direktion ließ die Schließung der ganzen Werft ankündigen, falls bis Samstag die Sperre nicht aufgehoben ist.

Paris, 6. Febr. Petit Republicain meldet aus Clermont Gerand: Ein Zwischenfall ereignete sich in der hiesigen Garulion, wo vier gemäßigete Schüler der Pariser Polytechnischen Schule eingetreten waren. Offiziere luden die vier jungen Leute nach der Militärkaserne ein, wo ihnen zu Ehren eine Feilichkeit stattfand. Auch in Nantes wurden die vier Schüler gestern Abend empfangen, wo man erklärte, daß man mit ihnen sympathisire.

Amsterdam, 6. Febr. In einer Versammlung der städtischen Gasanstaltsarbeiter wurde beschlossen, die Entschcheidung betr. den Ausstand auf 14 Tage hinauszuziehen. Das Personal der städtischen Tramway-Betriebe beschloß eine neuerliche Versammlung abzuhalten, um das Ultimatum zurückzugeben und dem Stadtliche Zeit zu lassen, die Forderungen in Erwägung zu ziehen. 20 Arbeiter gingen von Utrecht nach Amsterdam ab, um Aufschreie zu thun.

Stockholm, 6. Febr. Wie hiesigen Blättern aus Helsinki gemeldet wird, verfügte der Kaiser von Rußland aus Anlaß des Ausbleibens von 14,798 Wehrpflichtigen bei den Aushebungen im Jahre 1902, daß die im Staatsdienst befindlichen Ausgebliebenen sofort zu verabschieden seien, daß innerhalb fünf Jahren an Ausgebliebene kein Reisepaß nach dem Auslande gewährt werde, ferner daß sämtliche Ausgebliebenen in die Landwehr eingeschrieben werden, und daß endlich das Leibgardebataillon mit den Ausgebliebenen komplettirt werden solle.

Prozess gegen Rubino. Brüssel, 6. Febr. Vor dem Schwurgericht begann heute der Prozess gegen den Attentäter Rubino. Es sind harte polizeiliche Maßregeln getroffen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Nach Verlesung der Anklageschrift greift Rubino die moderne Gesellschaft scharf an und erklärt, er habe das Leben des Königs der Belgier treffen wollen, weil dieser ein Vertreter dieser Gesellschaft sei. Er hatte die Absicht, nach Italien zu gehen, um einen Mordanschlag zu verüben, aber seine Hilfsmittel gestatteten ihm nicht, dorthin zu gehen.

Berliner Drahtbericht.

Berlin, 6. Febr. Gestern Abend hielt der Architekt Bobo Ehrhardi vor dem Kaiser einen interessanten Projektionsvortrag über seine im Auftrage des Kaisers unternommenen Burgen-Studien in Italien. Der Vortrag, der die Geschichte und die Bauart der italienischen Burgen schilderte, war von vielen Lichtbildern reich illustriert. — Der Rektor und die Richter der Berliner Universität haben die hier bestehende Burgen-Schenschaft Ross-Silesia auf die Dauer von zwei Semestern verboten, weil ihr Bestehen die akademische Disciplin

angeblich gefährdet. — Nach einer Wiener Depesche der „Morgenpost“ erwarben die Schuckert-Werke im Verein mit der Länderbank ein von einem Schweden Namens Jungmann ererbendes Telephon ohne Sprechmuschel, sowie ein tragbares Telephon für Eisenbahnen, die sich bei den hiesigen Proben glänzend bewährten. Das Telephon ohne Sprechmuschel wird von der österreichischen Regierung schnellstens eingeführt werden. — Das Befinden des Prinzen Friedrich Christian von Sachsen hat sich, wie der „Lokal-Anzeiger“ aus Dresden meldet, nachdem der Patient gestern mehrere Stunden ruhig geschlafen, etwas gebessert. — Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Rom: Da der Minister den Studenten einen neuen Examen-Termin verweigerte, fanden in Neapel vor und in der Umgegend für die Demonstranten Demonstrationen statt, welche mit der Zerstörung und Verbrennung von Tischen und Bänken endeten. Da die Polizei diesem Treiben gegenüber machtlos war, wurde Militär herbeigerufen, bei dessen Erscheinen sich die Studenten zurückzogen. Zwei Compagnien Infanterie besetzten die Universität.

Deutscher Reichstag. (262. Sitzung.)

w. Berlin, 6. Febr.

Am Bundesrathstische Reichskanzler Graf Bismarck, die Staatssekretäre Graf Posadowski, Freiherr von Richthofen und Freiherr von Tschirnhausen.

Präsident Graf Ballestrin eröffnet die Sitzung 1.20 Uhr. Zunächst werden mehrere Rechnungssachen ohne Debatte erledigt. Darauf wird die Beratung des Etats des Reichskanzlers und des Reichskanzlers fortgesetzt.

Röfide-Kaiserlantern (W. d. L.)

fragt an, welches Schicksal die beim letzten Weingeseh vom Reichstage angenommenen Resolutionen wegen der Ueberwachung des Verkehrs mit Nahrungs- und Genussmitteln nach einseitigen Grundbesitz haben. Ferner ob es zuträffe, daß Verträge über Fleischlieferungen für Meer und Marine mit einer lanabischen Firma abgeschlossen seien. Hierdurch werde die Landwirtschaft schwer geschädigt. Auch könne es sich nur um Fleisch handeln, dessen Einfuhr direkt verboten sei. Bezüglich der Brüsseler Juderkonvention seien seitens der Regierung unzutreffende Erklärungen über Englands Verhältnisse zu seinen Kolonien abgegeben worden. Rosfide polemisiert dann gegen den Reichstagsartikel des Weingesehs Röfner in der Nordd. Allg. Zig. wegen seiner Erklärungen über energische Auffassung in Sachen etwaiger Strafsachen für englischen Kolonialgüter. In dieser Erklärung wird ausgesprochen, daß die Fassung der Convention bezüglich des englischen Kolonialgüter ungenau sei. Wie werden der Regierung die Ratifizierung des Vertrags vor, der solche Zweifel enthalte, dazu kommt, daß wir der Convention unbedingt zustimmen, England aber nur bedingt. Rußland macht ebenfalls Schwierigkeiten, da die Differenzierung seines Jutes gegen das Reichsbegünstigungsrecht verstoßen würde. Wenn man nur bei den Handelsverträgen nicht ebenso leichtfertig vorgeht. Der Reichskanzler schreibt von Un dankbarkeit der Landwirtschaft. Er sollte ihr noch Dankbarkeit wissen, da sie alle Lasten auf sich nehme und in nationalen Fragen stets auf dem Posten war, trotz aller Zurücksetzung.

Staatssekretär von Richthofen:

Die Beschwerde Rosfides gegen einen heruntergehenden Beamten meines Ressorts, Ministerialdirectors Körner, ist bereits in der Nordd. Allg. Zig. zurückgewiesen worden. Rosfide greift jedoch auch die Regierung an. Bei der Brüsseler Convention stand es so: entweder wir drücken England an die Wand, dann kam die Convention nicht zu Stande, oder wir ließen die Frage offen. Die deutschen Delegirten entschieden sich für letzteres. Wir behielten uns volle Aktionsfreiheit vor, falls größere Quantitäten Jutes aus den englischen Kolonien eingeführt werden sollten. Wir werden unsere Stellung ändern, wenn praktisch das Bedürfnis hierzu hervortritt. Rußland war auf der Convention nicht vertreten. Wir geben aber auch jetzt die Hoffnung noch nicht auf, daß Rußland sich den Bestimmungen der Brüsseler Convention nicht verschließen wird.

Staatssekretär von Posadowski:

Er habe niemals erklärt, wie ihm Rosfide unterstelle, daß die Regierung nichts Positives für die Landwirtschaft leisten könne. Ein Minister, der das erklärt, sei unmöglich. Er gestehe auch heute noch zu, daß der Druck der öffentlichen Lasten in den ländlichen Gegenden schwerer sei als in den städtischen. (Sehr richtig! richtig.) Die Regierung hält den Bauernstand für eine der wichtigsten Grundlagen jeden Staates. Deshalb sollte man das Vertrauen des Bauernstandes zur Regierung noch erhöhen und nicht erschüttern, wie Rosfide das gethan habe. Betreffs Rosfide's Behauptung, daß mit einer lanabischen Firma Verträge auf Fleischlieferung für Meer und Marine abgeschlossen seien, habe er sich sofort an alle in Betracht kommenden Firmen gewandt, aber noch keine Auffklärung erhalten. Er werde dies sofort nach Erhalt dem Hause übermitteln; er folge jeder Anregung aus dem Hause, daher hätte betreffs der Nahrungsmittelkontrolle eine Versammlung stattgefunden. Er könne nicht verschweigen, daß schon bei dieser Session sich ernste Bedenken gegen die Anstellung besonderer Beamten für die Nahrungsmittelkontrolle aus finanziellen Gründen ergeben hätten. Er bittet daher den Erfolg der Anregung erst abzuwarten. Da die Legende, daß große Massen lanabischen Weizens nach Deutschland eingeführt würden, immer wieder verbreitet werde, sei es nöthig, die Frage genügend aufzuklären. Der Staatssekretär weist darauf durch statische Belege und Mittheilungen über die Quantität der Kontrolle durch die Zollbehörde in Deutschland und Amerika nach, daß lanabisches Getreide nur zu dem autonomen Zollfuß von 5 Mark eingeführt werde. Er weist insbesondere auf die vom Reichlichen Telegraphenbureau verbreitete Nachricht der Neuen Hamburger Wochenscheine hin, nach der Weizen von der Zollbehörde beanstandet wurde, wegen der Vermuthung, daß es theilweise lanabischer Weizen sei, während die Untersuchung durch Sachverständige den Nachweis nicht erbringen konnte, daß ein Theil dieses Weizens aus Kanada war. Sowohl unsere Zollbehörde wie auch unsere Konsula in Amerika thun Alles, was in ihrer Macht steht,

um unberechtigte Einfuhr zu verhindern. Was die Einfuhr von Weizen aus lanabischem Weizen betreffe, so läßt sich natürlich bei einem solchen Produkt der Ursprung nicht mehr nachweisen. Es werde aber Alles gethan, um ungesetzliche und unfaire Einfuhr aus Kanada zu verhindern.

\* Berlin, 6. Febr. Die Budgetkommission des Reichstags erledigte den Postetat und bewilligte mit 13 gegen 11 Stimmen eine zweite Rate von 300,200 Mark für Herstellung der Telegraphenlinie Kapua-Rabara in Deutsch-Ostafrika. Sie bewilligte ferner 450,000 Mark als erste Rate für Postanlagen des künftigen neuen Hauptbahnhofes in Leipzig, sowie nach lebhafter Debatte 156,555 Mark für Grundrwerb des neuen Dienstgebäudes in Lippstadt. Die Kommission setzte schließlich die Forderung der Grundstücksverwertung in Detmolder von 124,500 auf 74,500 Mark herab und genehmigte die übrigen Forderungen des Extra-Ordinariums.

Volkswirtschaft.

Ubersicht d. Billigen, K. O., Billigen I. Baden. Eine außerordentliche Generalversammlung beruft die Gesellschaft auf Dienstag, den 8. März 1903, Nachmittags 3 Uhr, im Hotel „Vlame-Park“ in Billingen ein. Auf der Tagesordnung steht: 1) Wahl eines 6. und 7. Aufsichtsratsmitgliedes; 2) Antrag des Aktionärs Carl Ritter wegen Revision.

Wochener Bank. Der Aufsichtsrath der Wochener Bank beschloß, der am 6. März stattfindenden Generalversammlung eine Dividende von 5 Proz. (wie im Vorjahre) vorzuschlagen.

Gesellschaft der Bergwerks-K. O. In der heutigen in Berlin stattgefundenen Sitzung des Aufsichtsraths der Gesellschaft der Bergwerks-K. O. wurde die Resolution vorgelegt und beschlossen, die Generalversammlung am 10. p. M. Dividende vorzuschlagen. Die Abschreibungen und Rückstellungen wurden auf 2,025,000 Mark bemessen, von denen 300,000 M dem Specialreservefonds überwiesen wurden. Zu wählbaren Personen und Gratifikationen für den Beamten und Unterstützungsfonds und die Arbeiter-Unterstützungslasse wurden 225,000 M gebilligt und 550,000 M auf neue Rechnung vorgelassen.

Notation K. O. Der Generaldirector Adolf Wentzloff in Mannheim hat sein Amt als Mitglied des Aufsichtsraths der Gesellschaft niedergelegt.

Konkursverhandlungen. Kaufmann Eugen Kuchler, Frankfurt a. M.; Tapetier Rudolf Stein, Frankfurt a. M.; Radfahrer des Bauers Theodor Hofmann, Bachsenau (Rheinland); Restaurateur Friedrich Degen, Stuttgart; Schuhmacher Christian Stahl, Stuttgart; Dekorateur Karl Wähler, Wiesbaden.

Mannheimer Effektenbörse vom 6. Februar.

Table with columns for Staatspapiere, Obligationen, Industrie-Obligationen, and Aktien. Includes entries like 4% Bad. Obl. u. 1901, 105.80, 1% Mannheimer Obl. 1901, 104.00, etc.

Table with columns for Banken, Eisenbahnen, Chemische Industrie, Brauereien, and other financial institutions. Includes entries like Reichsbank, 115.00, Bayer. Bank, 112.00, etc.

Frankfurter Effektenbörse.

(Telegramm der Continental-Telegraphen-Compagnie.)

Table with columns for Wechsel, Staatspapiere, and Aktien. Includes entries like Reichsbank-Disk. 4%, 108.95, etc.

Table with columns for Aktien industrieller Unternehmen. Includes entries like Bad. Rudersd. Bank, 74.00, etc.

Table with columns for Aktien deutscher und ausländischer Transport-Anstalten. Includes entries like Württ. Sechbacher, 229.50, etc.

Table with columns for Bank- und Versicherungs-Aktien. Includes entries like Deutsche Reichsb., 154.00, etc.

Frankfurt a. M., 6. Februar. Kreditaktien 220.00, Staatsbahn 149.00, Lombarden 150.00, etc.

Frankfurter Börsenbericht.

(Privattelegramm des General-Anzeigers.) \* Frankfurt, 6. Febr. Die Haltung der heutigen Börse ließ an Festigkeit kaum etwas zu wünschen übrig. Auf vielen Gebieten vollzogen sich Höherbewerthungen. Immerhin war der Verkehr wenig lebhaft. Deutsche 3proz. Renten etwas niedriger. Italiener unverändert. Bulgaren 94 1/2. Rumänier kaum verändert. Türken nach einigen Schwankungen fest. Banken fest. Diskonto, Deutsche Bank, Berliner Handelsgesellschaft steigend. Meiningen Hypothekendarlehen andauernd beliebt und höher. Montan wenig verändert. Elektrische Werke theilweise niedriger. Prinz Henry Bahn fest. Gotthardaktien 181.00, Schiffahrtsaktien etwas fest.

Berliner Effectenbörse.

Table with columns for stock types (Credit-Aktien, Staatsbahn, Lombarden) and their prices.

Table with columns for various stock types (Nordbahn, Reichsanleihe, etc.) and their prices.

Berlin, 6. Febr. Schlusskurse.

Table with columns for various stock types (Reichsanleihe, Bayerische, etc.) and their closing prices.

W. Berlin, 6. Febr. (Telegr.) Nachbörse.

Table with columns for various stock types and their prices.

Berliner Börsenbericht.

Text report on the Berlin stock market, mentioning the state of the market and various stock movements.

Wiener Effectenbörse.

Table with columns for various stock types (Creditaktien, Staatsbahn, etc.) and their prices.

Wien, 6. Febr.

Table with columns for various stock types and their prices.

Pariser Börse.

Paris, 6. Febr. Anfangskurse.

Table with columns for various stock types and their opening prices.

Londoner Effectenbörse.

London, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse der Effectenbörse.

Table with columns for various stock types (Reichsanleihe, etc.) and their opening prices.

Italienische Effectenbörse.

Table with columns for various stock types (5% Rente, etc.) and their prices.

W. Genua, 6. Febr. Banca d'Italia 959.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 6. Februar. (Telegramm.) Produktenbörse.

Table with columns for various commodities (Weizen, Roggen, Hafer, etc.) and their prices.

Text report on the Berlin commodity market, mentioning wheat and other goods.

Wien, 6. Febr. (Telegramm.) Getreidemarkt.

Table with columns for various grain types (Weizen, Roggen, etc.) and their prices.

Wien, 6. Febr. (Telegramm.) Getreidemarkt.

Table with columns for various grain types and their prices.

Siberpool, 6. Febr. (Anfangskurse.)

Table with columns for various grain types and their prices.

London, 6. Febr. (Vollk. Anfang.)

Text report on the London commodity market, mentioning wheat and other goods.

London, 6. Febr. 12 Uhr 30 Min. (Mark Lane Corn Market)

Text report on the London commodity market, mentioning wheat and other goods.

W. New-York, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse.

Table with columns for various commodity types and their prices.

W. Chicago, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse.

Table with columns for various commodity types and their prices.

Paris, 6. Febr.

Table with columns for various commodity types and their prices.

Paris, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse.

Table with columns for various commodity types and their prices.

Paris, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse.

Table with columns for various commodity types and their prices.

Paris, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse.

Table with columns for various commodity types and their prices.

Paris, 6. Febr. (Telegr.) Anfangskurse.

Table with columns for various commodity types and their prices.

Kaffee.

Text report on coffee prices, mentioning Santos and other coffee types.

Zucker.

Text report on sugar prices, mentioning various sugar types.

Wannmölle und Petroleum.

Text report on oil and petroleum prices.

Edelmetalle.

Text report on precious metal prices.

Literarisches.

Text report on literary news, mentioning books and authors.

Geschäftliches.

Text report on business news, mentioning market conditions.

Witterungsbeobachtung der meteorologischen Station

Table with columns for weather observations (Datum, Zeit, etc.) and their values.

Alfred-Lion, Frankfurt a. M.

Complex advertisement for Alfred-Lion, Frankfurt a. M., featuring various products and services.

Cafolin.

Complex advertisement for Cafolin, featuring a product image and descriptive text.

S. Rosenhain, Juwelier D. 1. 3

Complex advertisement for S. Rosenhain, Juwelier, featuring jewelry and watch services.

MARCHIVUM

Unter Türkenhänden!

Erinnerungen von Maximilian Trapp.

(Nachdruck verboten.)

Der sehr geschätzte Leser weiß gewiß aus eigener Erfahrung, daß es zu dem wirklich Unbehaglichen auf einer ebenso langen wie sehr schnellen Reise gehört — und in unserem Falle handelt es sich um die Balkanstaaten, die europäische Türkei, welche wir in den verflochtenen Wochen durchqueren —, wenn einem während zehn Tagen nur einmal Zeit bleibt, die Wäsche zu wechseln, oder, was ebenso schlimm ist, wenn man in dieser Zeit nicht einmal Gelegenheit findet, dem arg ins Freie hinausprechenden Barke die wohlthunende Haarschere angeben zu lassen.

Bei dem schönsten Wetter und sehr warmem Sonnenschein, der uns die Röcke vom Leibe löste, wandelten wir auf vier Fühen, nämlich auf unseren Säulen fürbaß. Der Weg führte fortwährend durch eine große, herrliche, baumbesetzte Ebene, durch die sich, wie ein Silberband, die breite Maritsa schlängelt. Rechts und links freundliche, halb im Gebüsch versteckte Dörfer. Man beschäftigt sich hier mehr als anderswo in der Türkei mit Feldbau. Bauern schreiten hinter dem Pfluge her. Die Landstraße ist sehr belebt von Reitern, kleinen Karawanen und vierrädrigen Wagen. Da Räder und Achsen hier selten geschmiert werden, so mußigt ein solches Gefährt knarrend und quitschend auf gräuliche Weise. Das war alles sehr hübsch und interessant anzuschauen — mich aber irritirte in diesem Genuß meine Bartsaal. Ich sezte sehnlichst nach einem Schmirer.

Ungefähr eine Stunde vor Adrianopel fanden wir einen neuerbauten schönen „Chan“, der aber mehr einem freundlichen, deutschen Landhause gleich, als einem moslemitischen Gasthause. Das Gebäude hatte neben dem Parterre, worin der Kaffeewirth hauste, noch eine Etage mit zierlichem Altan. Weiß angestrichen, mit grünen Jalousien vor den Fenstern, nahm sich das Häuschen in der lachenden Ebene neben einer schönen Fontäne und nahe den Ruinen einer alten Moschee mit zwei Minarets sehr malerisch aus.

Eine kurze Raß — das sogenannte türkische „Caif machen“, d. h. auf den Haden zu hoden, eine Pfeife zu rauchen und schweigend seinen Kaffee zu trinken — dann ging's weiter.

Näher nach Adrianopel zieht sich ein Berggrüden heran, hinter dem sich die Stadt mit ihren Moscheentürmen und einer Anzahl von Minarets aus dunkeln Baumgruppen dem Blicke entgegenlehnt.

Die Berge tragen Wein; die Trauben von Adrianopel sind mit die köstlichsten in der ganzen europäischen wein-verachtenden Türkei. Rechts ziehen sich stundenweit, wie besonders im Bulgargischen, prächtige Rosenwälder und andere Gartenanlagen hin.

Die Vorstadt, die wir durchritten, ist durch eine auf kolossalen Bogen ruhende Steinbrücke über die Maritsa von Adrianopel getrennt. Ein sehr reges Leben empfing uns auf den Straßen und besonders auf dem Bazar, diesem „Budenstadttheil“ von unerschlicher Ausdehnung. Adrianopel ist zudem eine der bedeutendsten Fabrikstädte der Türkei und besonders durch die Bereitung herrlicher Seifen, von Rosenöl und Rosenwasser, ferner von Saffianleder, besonders aber von Ischlidem, aus Quitten gekochtem Kompot, der als ausgezeichnetster Lederbissen durch die ganze Türkei geht, berühmt.

Eins vom Bazar absteigend, erreichten wir den Chan, um wieder eine Stunde zu raffen. Ich sah das Ende meiner Bartleiden in nächste Nähe gerückt. Meine erste Frage war natürlich nach einem Barbier. Gegenüber wohnte einer. Ein Bartbeden und ein langes weißes Tuch an einem der Fenster der vielstiegrigen Bude winkten unwiderrstlich.

Die Barbierbude ähnelte in ihrem Innern den gewöhnlichen Kaffeehäusern. In der Mitte ein mit glühenden Kohlen angefüllter „Kangal“, ein großes Metallbeden, das dort die Stelle des Ofens ersetzt. Ein Kamin in der Ecke, wo Wasser im großen Kessel lebend erhalten wurde. Rund um den vieredigen Raum breite, niedere Bänke. Als Chef des „Atelier“ trat mir ein großgewachsener Mann entgegen, nicht in türkischer, sondern in griechischer Tracht: kurze, weitmärmelige, geflickte rolhe Jade; statt der Weinkleider die weiche, frauentod-ähnliche Fustanella, treffensbesetzte Samatschen, auf dem Kopfe den höher als der türkisch geformte, niedere dunkelrothe Fez. In dem Lebergürtel steckten zwei Pistolen und Handschar eine Kollektion friedlicher Barbiermesser, neben denen ein langer Streichriemen am Gürtel baumelte. Daß er wirklich ein Grieche, bekundete seine Anrede

in dieser Sprache: „Aristo Efendi, ti tholis? Zu deutsch: „Was befehlen der Herr?“, eine Frage, die mit einem lauten Klatsch des zusammengelegten Streichriemens begleitet wurde.

Ich deutete ihm an, daß ich wünsche, mein verdorrenes Kopshaar etwas gekürzt, meine Baristoppeln aber radikal vernichtet zu sehen.

„Ekthesi!“ (Sogleich), und nun wurde ich genöthigt, mich auf der Bank niederzulassen, soas ich, um der türkischen Sitte zu genügen, mit freilich mühsam untergeschlagenen Beinen that und meinen rathen Fez abnahm.

Nun aber ging's mir an den Hals. Ein großer Zinnbeden mit tiefem Ausschnitt wurde mir unter das Kinn geschoben und meine struppigen Wangen mit harter Seife eingerieben. Nach Befestigung des Bedens stemmte mein Bartkünstler eines seiner Beine neben mir auf die Bank und drückte mit dankenswerther Delikatesse meinen Kopf seitwärts auf sein Knie. Abweichend aber war nun die orientalische Behandlung mit dem Messer von unserer, indem er ein Stück Haut nach dem andern zwischen seine Finger in erhabene Falten zwangte und diese, etwa wie die Berser die über den Bod gespannte Thierhaut, abschabte. Aber die Haare waren bis zur Wurzel hinab weggeschafft. Ich irrte, wenn ich glaubte, daß nun noch, wie in der Heimath, ein feuchtes Handtuch die Ueberreste wegnehmen und das Gesicht damit beendet sein würde. Mein Grieche hieß mich sitzen bleiben, legte mir mehrere „Serbietten“ rund um den Nacken und über den Rücken und ersuchte mich, ein zweites Beden von kolossalem Umfang unter dem Kinn festzuhalten und den Kopf hinein zu neigen. Ich muß dabei ausgehoben haben, wie der enthauptete heilige Johannes. Ueber meinem Kopfe befand sich an der Wand eine sich in Charnieren drehende Eisenstange mit einem Haken. Dieser Miniaturgelenk ward in der Richtung über mein theures Haupt gedreht. Ich wurde doch etwas ängstlich — es waren Anstalten zum Köpfen und zum Hängen. Der Grieche streifte sich nun die Aermel auf, doch, dem Himmel sei Dank, nicht mich, sondern einen weiteren großen hölzernen Kops zu ergreifen, um die darin liegende Seife mit einem Pinsel, an Größe einem Maurerpinsel ähnlich, zu einem Schaummeer zu verarbeiten. Sein kleiner Bürsche war unterdeß neben mir auf die Bank gesprungen und hängte an dem über meinem Kopfe schwebenden Salgen einen zinnernen, unten mit einem Krahn versehenen Salgen auf! Im Moment, als ich fragen will, was nun geschehe, feste der seltene Barbier den ganzen Kopf, das Gesicht eingeschlossen, mit dem Schaum ein und drehte der Junge den Krahn des Eimers auf und ließ eine wahre Sinfuth heißen Wassers über meinen Kopf strömen. Vergebens versuchte ich um Hilfe zu schreien, das Seifenwasser erstikte meinen Jammerruf, flieg mir in die Nase und beizte mir die Augen. Auch nicht aufzuspringen vermochte ich, denn wie ein Kobold sah mir der Bengel ritlings auf dem Rücken und fuhr mir mit den Fingern im Gesicht herum, in die Nase und in die Ohren. Ich hörte sogar die Seife, wie ich sie bereits geschmeckt und gerochen hatte und noch immer frömte die heiße Fluth von oben auf mich nieder. Da auf einmal Stillstand der Prozedur! Durch die blingenden Augenlider sah ich, wie mein Feiniger einige über dem Kohlenmangel erwärmte Serbietten ergriff, wovon er eine um meinen nassen Kopf legte, mit der andern meine abgebrühte Physiognomie zu trocknen begann. Ich war todtmüde, halb ohnmächtig, und ließ alles ruhig mit mir geschehen, in der Hoffnung, daß diese Reinigungsstürur nun zu Ende sei.

Mein Glaube war ein irriger. Der Graufame ergriff mit seiner linken meine rechte Hand, legte seine rechte auf meine Schulter und ruckte meinen Arm plötzlich so gewaltig, daß mir die Gelenke knadten. Die gleiche Operation nahm er mit meinem anderen Arme vor. Dann faßte er mit den flachen Händen meinen Kopf zu beiden Seiten der Ohren und schleuderte ihn aus einer Hand in die andere, daß ich glaubte, er würde ihn mir aus dem Halswirbel drehen. Mir wurde dabei „so dumm“, wie dem Hauptkochen Schiller zu Ruth. Willenlos ergab ich mich in mein Schicksal, als er mich nun aufrecht mit dem Rücken an die Wand stellte, dann einige Schritte zurücktrat und mit der Handfläche seiner ausgestreckten Arme mir gegen den Brustkasten fuhr, als ob er ihn mir zerbrechen wollte. Das war das Ende meiner adrianopolitanischen Barbierleiden.

Ich sank geknetet, zerfloßen, zermalmt auf die Bank und nahm mechanisch den Tschibuk mit dem glimmenden Tabak an, den er mir zwischen die Lippen schob, und die kleine Tasse mit diagetochtem Kaffee, den ich — denn Stärkung that noth — ausschürfte.

Justige Eke.

— Amerikanischer Humor. Sie kann sich's leisten. „Ich würde mich gern für Sie opfern“, sagte der arme Graf. „Das ist nicht nöthig“, entgegnete Miß Watrog. Wenn ich mich entscheide, Sie zu nehmen, kann ich es mir leisten, den regulären Preis zu zahlen.“ — Bewiesen. „Ihr Sohn ist, wie ich höre, Student der Philosophie?“ „Ja, ich glaube wohl. Ich kann nicht verstehen, worüber er spricht.“ — Ein kostbares Geschenk. „Was werden Sie Ihrer Frau zu Weihnachten schenken?“ „Ich werde ihr einen Abend in der Woche schenken. Ich habe mich entschlossen, aus einer der geheimsten Gesellschaften, denen ich angehöre, auszutreten.“ — Ein Optimist. „Was ist ein Optimist, Vater?“ „Ein Optimist, mein Sohn, ist ein Mann, der glaubt, daß in einem oder zwei Monaten die Kohlen billig sein werden.“ — Veränderte Diät. Kannibalenhauptling: „War der letzte Missionar, den Sie uns schickten, nicht ein Buchschreiber?“ Agent: „Ja.“ Hauptling: „Und hat der vorige nicht früher Medakturen?“ Agent: „Das stimmt ganz genau.“ Hauptling:

„Nun, dann wünsche ich, Sie schickten uns das nächste Mal einen Fußballspieler. Der Medizimann sagt, wir haben zu viel geistige Nahrung.“ — Verbesserte Inschrift. Eine Wittve in der Grafschaft Puluski hatte aus ihres Gatten Grabdenkmal die Inschrift setzen lassen: „Mein Schmerz ist so groß, daß ich ihn nicht ertragen kann.“ Als sie ein Jahr später wieder verheiratete, ließ sie der obigen Inschrift das Wort „allein“ hinzufügen. — Ein Vortheil. „Ich denke, eine Frau kann ihres Mannes Liebe am besten erhalten, wenn sie ihm unbedingte Freiheit gibt.“ „Das denke ich auch. Außerdem ist es wahrscheinlich nützlich, um die Scheidung zu erlangen.“ — Eine Aeschertigung. „Sie mißbilligen die konventionellen Lügen?“ „Ja“, antwortete Miß Cateme. „Und doch habe ich Sie zu vielen Leuten sagen hören: „Ich bin ganz entzückt, Sie zu sehen!“ Und die Bemerkung entsprach auch in jedem Fall der Wahrheit. Ich möchte nämlich nicht blind sein.“

Aus den „Lustigen Blättern.“ Schmeichelhaft. Tourist: Sie müssen sich doch hier eigentlich recht einsam fühlen! — Bergbewohner: Einsam? Ach sehr!

Auszug aus den bürgerlichen Standesbüchern der Stadt Mannheim.

- Jan. Verkündete: 28. Radmitr. David Scheuermann und Elise Schwöbel. 28. Schlosser Fez. Feiz und Emma Amann. 28. Schriftfcher Heimr. Diehl und Nina Storz. 28. Wagner Gg. Lang und Babette Egner. 28. Schlosser Kob. Gahmann und Marg. Gattner. 29. Hof-Deizer Karl Klein und Emilie Bierling. 29. Eisenbohrer Karl Marcker und Emma Hegler. 29. Schlosser Ant. Kopp und Josefa Fidor. 29. Hüßsard. Emil Raumbusch und Theresie Adam. 29. Söger Fez. Gutehaus und Kathar. Vogel. 29. Former Miß. Kohl und Karol. Weber. 29. Ausläufer Alt. Hedfeld und Elise Burkardt. 30. Schmiedler Gg. Seemann und Karol. Wraß. 30. Tagl. Fernb. Galm und Marie Uehlein. 30. Kaufm. Bruno Wackerwald und Johanna Hoffmann. 30. Steuermann Ferd. Strayburger und Marg. Gatter. 31. Oefenarb. Phil. Schreyer und Albertine Müller. 31. Mechaniker Aug. Wagnath und Kathar. Dann. 31. Bahnbedienst. Heimr. Schill und Anna Schmidt. 31. Kaufm. Samuel Meier und Charlotte Voeb. 31. Steinhauer Heimr. Kops und Marie Wolfert.

- Febr. 2. Viehbrauer Robert Franz und Elisabeth. Eichhorn geb. Wagner. 2. Schneider Karl Schmid und Marg. Dieß. 2. Werkmeister Karl Rengel und Marg. v. Bauer geb. Ketz. 2. Tagl. Heimr. Weiss und Ida Günther. 2. Holzarb. Otto Kohl und Marie Fischer. 2. Schmied Karl Spettel und Marie Körner. 2. Tagl. Karl Hippel und Math. Schäfer. 2. Tagl. Miß. Trautle und Marg. Dudenhöffer. 2. Wildbauer Ernst Helfreich und Kath. Landrocktinger. 2. Gärtner Kurt Weese und Elisabeth. Mangold. 3. Schuhmacher Jol. Kreiter und Anna Schmutz. 3. Metallschleifer Fez. Kuhn und Barb. Girschmann. 3. Brauer Peter Wehler und Anna Sid. 3. Geschäftsführer Jol. Rosenkranz und Marie Traut. Jan. Getraute: 29. Wirth Christian Gebr und Karol. Schnabel. 29. Wäder Jol. Hub. Reiser und Elisabetha Raag. 29. Wäder Heimr. Lepp und Kath. Eidenmüller. 29. Buchbinder Gg. Frieder. Felsal und Emilie Fromm. 29. Schiffer Miß. Steffes und Christina Feldhaus. 29. Monteur Rud. Stowitzer und Franziska Edert. 31. Schlosser Johannes Barnickel und Karol. Berner. 31. Metallbohrer Peter Feinger und Crescentia Reizmüller. 31. Klänge und Maler Christian Günther und Theresia Bart.

Während ich dann meinen Beutel herborzog, hielt der Junge mir als Zahlbreit die Rehrseite eines runden Handspiegels entgegen, auf den ich etwa einen Frank niederlegte. Dies schien außerordentlich bonnett bezahlt, denn der Bengel kühte mir sehr dankbar die Hand, drehte mir nun den Spiegel vor die Augen, denen ich kaum traute. Aus dem schmutzigen, fahlen Anlich war ein rosenrothes geworden, ich kannte mich fast selbst nicht wieder; der Barbier hatte mir wenigstens fünf Jahre von meinem Kopfe abgeschabt, abgewaschen, abgezaubert. Als ich über die Straße nach dem Chan zurückbegab, fühlte ich mich wie neugeboren; ich hatte neue, elastische Körperkraft gewonnen.

Habe ich nun erzählt, wie einem in Adrianopel der Kopf gewaschen wird, so will ich nicht versäumen, den freundlichen Lesern eine Konstantinopeler Badesube vorzuführen.

Bäder, Brunnen, Bazare und Kaffeehäuser sind noch das einzige Nationale des Türken, was dem Fremden zugänglich und wo er das Volkstheben beobachten kann. Die meisten Konstantinopeler Badeshäuser sind schon von außen durch ihre Kuppel bemerkbar, und die Bäder haben ihren Eingang direkt von der Straße. Das erste Zimmer, welches ich von der ungepflasterten Gasse aus betrat, war das Warte- und zugleich Umkleide- und Trockenzimmer. Rings um den Wänden befanden sich Arkaden, Galerien von beiläufig 8 Meter Höhe, zu welchen rechts und links Treppen führten, die wie der Boden der Arkaden mit Strohmatte belegt sind. Auf diesen befanden sich senkrecht gegen die Mauer gestellte kleine niedere Lehnbetten. Unter diesen Galerien ist der Boden erhöht, und es fand auch hier wieder einige Diwans angebracht. In der Mitte des Zimmers ist ein marmornes Beden, aus dem ein Springbrunnen seine Strahlen in die Höhe schleudert.

Körrlich ist wirklich der Eindruck, den dieses Zimmer auf den es zum ersten Male Besuchenden macht.

Die Badeswärter gehen bis auf ein um die Lenden gebundenes Tuch nackt. Auf den Diwans sah ich die Badesenden gemüthlich ausgestreckt, einen weißen Turban um den Kopf, mit einem weißen Leinentuche zugebedt, das unermüdliche Nargisch rauchend und dazu den betagten schwarzen Noffa trinkend. Der Inhaber und der Kaffeeloch waren die einzigen, die mir unter diesen Geistes „ganz reell“ angezogen schienen.

Der Badeswärter führte mich nun zu einem der Diwans und übergab mir zwei farbige Tücher. In das eine werden die Kleider und die Wäsche gebunden und sind so sicher, wie bei uns in verschlossenen Schränken; das andere nimmt man um den Körper und zieht dann eben so „frei“ da, wie der Wärrer. Als Badesender begab ich mich durch einen Gang, in dem eine laue, beinahe kühle Luft herrschte, in ein geräumiges Zimmer, welches in der Mitte eine große, gemauerte Erhöhung hatte, auf der die Badesenden sich trocken, ehe sie ins Umkleidezimmer gehen. Dieses Zimmer wie alle folgenden haben Eingänge ohne Thüren; um dieses Zimmer herum liegen die eigentlichen Badesabnen.

Die Rabinen sind mit einer Kuppel überwölbt, in welcher sich Glasrichter befinden, für 2—5 Personen eingerichtet und mit marmornen Wänden ohne Fenster. Ueber den Marmorplatten des Bodens, etwas erhoben, befindet sich eine große Platte — von den Dimensionen unserer Betten —, welche an der Wand ansteh; neben jeder solchen Platte ist ein kleiner Brunnen mit Becken eingemauert, in welchem messingene Hähne für warmes und kaltes Wasser sind.

Als ich mich nun auf diese Platte setzte, begann der Wärrer sein Werk, das heißt, er begoß mich aus einer messingenen Schale mit warmem Wasser so lange, bis mir — fröstelte. Darauf bewaffnete er sich mit einem roshaareren Handschuh und rieb mit diesem den ganzen Körper ab. Dann tritt ein kleiner Wasserstillsand ein, bis der Wärrer, der unterdeß in einer großen blechernen Schale Seife und einen Büschel von Seide herbeigebracht, sein Werk von Neuem beginnt, um es glorreich zu Ende zu führen. Er besprigte mich also mit Seifenschäum, nahm meinen Kopf dolens volens auf sein nacktes Knie und wusch mir nun den ganzen Körper, ungefähr in der Art, wie man bei uns die Wäsche wäscht. Dann übergoß er mich nochmals und abermals mit Wasser und ließ mich schließlich — Gott sei Dank! — in Ruhe. Ein anderer bringt mir nun ein großes weißes Tuch als Bademantel, macht mir aus einem Handtuche einen Turban und führt mich dann, nachdem er mir das farbige Tuch abgenommen, in das oben beschriebene Umkleidezimmer.

Und hier im Bade, wie dort im Barbierhause, erhalte ich wieder den Tschibuk und die Tasse schwarzen Noffas.

Aber auch hier war mir, wie dort, das Träumen und Liegen das angenehmste, die Grundbesenz des sogenannten Bades.

nein! Ich habe so manche Abwechslung. Neulich kam ein Hund vorüber, gestern ein Schwein und heute Sie!

Angenehmer Gast. „Wir zählen auf Ihre Anwesenheit bei Tisch. Sie nehmen doch an?“ — Mit Vergnügen, gnädige Frau, aber wenn es Sie nicht stören dürfte, hier ist eine kleine Kuffelung von den Speisen, welche mir der Arzt verboten hat!

Der Präsidentenlaubi. (Auf der Tagesordnung: der Militär-Gtat.) Der Kriegsminister: Ich komme nunmehr zur Vermehrung der Artillerie und möchte deshalb den Präsidenten bitten, ein bischen über Krupp sprechen zu dürfen!

Merkwürdige Ausnahme. Die Zeit ist durchaus nicht so demokratisch, wie man spricht:

Zwar heirathen Viele morganatisch, Doch Morgan nicht.

22. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ... 23. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ... 24. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ...

21. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ... 22. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ... 23. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ...

31. d. led. Tagl. Frz. Müller, 48 J. 2 R. ... 32. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ... 33. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ...

Stadtsregister-Chronik Mannheim-Neckarau.

Januar. Verlebene: 31. Ferdinand Straßburger, Steuermann und Rath. ... Geborene: 30. d. h. Kautschuk-Fabrikant, Schuler & Co. ...

Gummi-Battstoffe, Irrigator, Passarion, alle zur Wochenbett- und Krankenpflege nöthigen.

Artike in nur feinsten Qualitäten. Hayscheider, H. & S. ...

Unterriht. Nachhilfe in lat. u. griech. wird erteilt. ...

Discretion. Neueste, erprobte Kaufmanns-Übernahmungs-Verfahren. ...

Geldverkehr. 5000 Depositen aufzunehmen. ...

Erster Konstrukteur! durchaus erfahren im Sauggeneratorgas-Motorenbau.

Werkführer. Zu verkanfen: 1. noch gut erhaltene ...

Werkführer. Zu verkanfen: 1. noch gut erhaltene ...

Lebens-Vericherung. Zu früherer Förderung des Geschäfts ...

Acquisiteur. unter ganz besond. günstigen Bedingungen ...

Kohlengrosshandlung u. Ruederol. sucht per 1. April branchenüblichen jungen Mann ...

Gesucht. Jüngerer Commis für techn. Geschäft ...

Ein fleißiges Mädchen. für Küche u. Hausarbeit ...

Zim-Gesuch. In den Quadranten A-D 3-6. Alleinsehender Herr ...

Lehrling. mit guter Schulbildung gegen sofortige Vergütung ...

Lehrling. (Griech.) Off. u. F. L. 10943 befördert die Exped. ds. Bl.

Bureaudiener. über sonstigen Vertrauensposten, Kautionslohn nach Belieben ...

Mannheim. Kostenanschläge Annoncen-Entwürfe-Katalog gratis.

Werftstr. 29. Stallung für 3 Pferde ...

Wagzin od. Berühre. sehr und sehr geräumig ...

0 4, 15, Sunstfrage. Laden mit oder ohne 4 Zimmer ...

P 4, 7 großes Laden mit Wohnung u. Werkstätte ...

S 6, 10 idem, großer Laden mit Wohnung ...

Neue Kasernen. Laden mit Wohnraum für jedes Geschäft ...

G 7, 45 Eckhaus, Stallung für 2 Pferde ...

J 2, 4 helle Werkstätte ...

A 3, 7a im n. Kleebl. ...

B 1, 4 Kammern, Küche und Zubehör ...

B 5, 11 Küche und Keller ...

D 6, 13 ein Zimmer und Küche ...

F 3, 1516 Wohnung, 3 Zimmer, Küche u. Zubeh. ...

S 2, 1, 2 Treppen elegante 7 Zimmer-Wohnung ...

Waisenstr. 6 (alte) 4. Stock, 3 Zimmer ...

Mollstr. 10, elegante Wohnung, 5 Zim. ...

4. Querstr. 24, 2. Stock, 3 Zim. u. Küche ...

Rupprechtstr. 12 Elegante Parterre-Wohnung ...

Rosengartenstr. 32 6 Zim. u. Küche mit Zubeh. ...

Wienershoppenstr. 22, 1. Tr. 6 Zim. Wohn. mit allem Zubehör ...

